BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schulz, Friedrich,

Das goldene Buch enthaltend: ächte Grundsätze der praktischen Lebensweisheit

Jena 1799

Coburg, Landesbibliothek -- B II 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916487-3

B II 11/61

Landesbibliothek Coburg (70)

022002113404

Von Oberstinn Schultz.

1243.
B//II.

64

Das

goldene Buch

enthaltend:

ächte Grundsätze der praktischen Lebensweisheit.

„Γνωθι ςεαυτον!“ —

Jena,

im Verlag der Crökerschen Buchhandlung

1799.

Coburger
Landes=
Bücherei

„Die guten Leser sind beinahe eben so selten als die guten Schriftsteller, und selbst die guten Schriftsteller sind allein für gute Leser.“ —

Geneigter Leser!

Gegenwärtige Bogen, die dich auf deinen philosophischen Spatziergängen und in die ernste Stille der Einsamkeit begleiten mögen, sind die auserlesensten Gedanken unserer größten Genie's und sollen dir, eben so richtig als schön gesagt, Stoff zu weiterm Nachdenken verleihen. Was vergnügt einem Leser, der Verstand hat, in einer Schrift? — dasjenige, was ihm Licht giebt und ihn auf Gedanken bringt.

Zuweilen ist es ein deutlicher Grundsatz, zuweilen ein neuer Beweis einer Wahrheit, und wiederum zuweilen eine ungemein glückliche Art, eine ziemlich bekannte Sache angenehm auszudrücken. Das ist es eben, was ein Mensch, der seinen Verstand zu üben gewohnt ist, in Büchern sucht und gerne behalten will. Allein oft trift er in ganzen Bänden voll strotzenden Unsinns nur eine sehr kleine Anzahl solcher stoffgebenden Gedanken an.

Allemal sucht ein vernünftiger Schriftsteller denjenigen, die ihm ähnlich denken, zu gefallen. Die Bilder, welche er darstellt, wirken Anmuth und Vergnügen und kein Erstaunen. Sie sind gemein aber natürlich, leicht aber gewählt, deutlich aber zierlich. Bey ihm findet man weder die Ergötzungen der Einbildungskraft noch die Schärfe des Witzes; aber zärtliche Gedanken und lebhafte Ausdrücke. Er ist mehr einfältig, so wie Anakreon und Sappho, als gekünstelt, wie Martial und Claudianus. Sein Gefallen ist eine Schönheit ohne Schminke, eine Höflichkeit ohne Affektation. Er redet die naive Sprache der

Na-

Natur nicht der Kunst. Und unstreitig ist dieser Charakter seltner zu finden und schwerer zu treffen als derjenige, der in auserordentlichen und hinreisenden Gedanken besteht.

Der Schriftsteller, welcher seinen Zeitgenossen die Tugend angenehm machen will, muß in allen seinen Ausdrücken behutsam seyn. Er wird einen Einfall verwerfen, welcher einem redlichen und vernünftigen Manne unanständig ist, sobald er, zweideutig, das Gefühl der Tugend und Unschuld tödten und mit dem unwillkührlichen Lachen des Einen die erröthende Schaam des Andern verbinden müßte, das heißt, er wird nie auf Kosten der allgemeinen Sittlichkeit witzig seyn wollen. Eben so sehr wird er sich hüten, jemand zu beleidigen, weil dieses das erste Zeichen einer niederträchtigen Seele bleibt, und er erkennt es ohnedieß, daß er Menschen schildert, indem er derselben Laster und Thorheiten abscheulich macht.

Die mehresten Menschen haben sich von dem Angenehmen eines muntern Stils einen sehr verkehrten Begrif gemacht, und halten gemeiniglich denjenigen für einen guten und artigen Schriftsteller, welcher die größesten Ausschweifungen des Witzes begeht. Seine lebhaften Einfälle, an welchen Bosheit und Frechheit den größten Antheil haben, werden seinen tiefen Einsichten zugeschrieben. Ein Mensch, welcher sich nichts für übel hält, der alles mit einer leichtsinnigen Verachtung ansieht, wird bey einem sehr mittelmäsigen Verstande oft etwas vorbringen, das den verkehrten Vorstellungen seiner Zeitgenossen schmeichelt. Wir hören allemal gern, was die Leidenschaft kützelt und nehmen so die Wirkungen eines schädlichen und boshaften Gemüths für Merkmale eines großen Verstandes an. Unglückseliger Stolz, lieber viel Verstand als ein gutes Herz haben zu wollen; da doch ersterer ohne das letztere mehr ein Schandfleck unserer Natur und jeder Lobspruch des erstern auf Kosten des letztern erworben, mehr eine Huldigung des Lasters als der Tugend zu nennen ist! — Und so untersuche man die meisten lebhaf-

ten

ten Einfälle, so wird man einen so abscheulichen Grund davon entdecken, daß er die Menschheit erröthend macht.

Inzwischen ist es gewiß, daß wir weit aufgeklärter sind als unsere Vorfahren und es ist wahrscheinlich, daß unsere Nachkommen es noch weit mehr seyn werden, als wir. Folglich kann es wohl seyn, daß sie sich aus einigen Werken, die wir hochschätzen, nicht viel machen, und hingegen andre hochschätzen werden, denen wir nicht völlig Recht widerfahren lassen. Uebrigens giebt es zu allen Zeiten gute Köpfe, die so urtheilen, wie einmal die Nachkommen urtheilen werden. Es giebt zu allen Zeiten so zu reden eine lebende Nachkommenschaft.

Die gesunde Vernunft artet bey vielen von unsern jungen Zöglingen in witzige Einfälle aus; ihr Gedächtnis ist eine Niederlage von Kleinigkeiten, ihre Einbildungskraft ein Feuerwerk. Sie reden und schreiben so überhin, daß es scheint, als hätten sie nichts geredt, nichts geschrieben, oder aber sie übertreiben alles. —

Was bey ihnen nur in etwas von dem Gewöhnlichen abgeht, das ist zum Entsetzen; was mittelmäsig gut ist, heißt schon unvergleichlich; was blos Seitze ist, wird unverbesserlich genannt. Kurz, im Wahren und Falschen, im Guten und Bösen, im Schönen und Häßlichen fallen sie stets auf Extreme und bedienen sich in ihren Ausdrücken der Superlative.

Die Menschen, so sehr verschieden sie auch durch Erziehung, Klima, Religion und bürgerliche Verfassungen an Geist und Körper, Kopf und Herzen von einander geworden sind, haben doch alle, mehr oder weniger, feines sittliches Gefühl, die Ueberreste jener edlen und reinen Menschheit, welche ihnen von der Hand des Schöpfers eingepflanzt wurde. Um sich hiervon auf dem kürzesten Wege zu überzeugen, darf man nur die Menschheit in ihrem tiefsten geistigen und sittlichen Verfalle, wo sie auf der einen Seite an das vernunftlose Thier und auf der andern an teuflische Bosheit gränzt, mit einem aufmerksamen Blicke betrachten. Die größten moralischen Ungeheuer, welche dem gan-

ganzen Menschengeschlechte ja der Vorsehung selbst den Krieg angekündigt zu haben schienen, äuserten gleichwohl — man denke hier an manche Reden und Verhandlungen im französischen Nationalconvente während Robertspierre — mitten unter den unerhörtesten Gräuelthaten und Freveln, doch noch häufig genug Sinn für Recht, Ordnung, Treue, Erkenntlichkeit, Nachsicht und Großmuth. Es ist also Erfahrung, daß die uns angebohrnen Anlagen zur Sittlichkeit nie ganz verwüstet werden können, sondern in allen Menschen sich eben so, wie alle die übrigen wesentlichen Vorzüge der Menschheit vor der thierischen Schöpfung tief in unsre Natur eingepflanzt befinden: und wie wäre es auch außerdem möglich daß bey so vielen gesellschaftlichen Einrichtungen, welche gerade zu darauf abzwecken, uns zu verschlimmern, noch immer gute Menschen so häufig zu finden wären; schon der Umstand, daß die Menschen nirgends ganz Teufel geworden sind, nicht immer sich unglücklich fühlen oder andern Qualen bereiten, so viel Böses übrigens auch im-

mer in der Welt herrscht, ist der sicherste Beweis, daß der Urstoff unsers Wesens ausnehmend gut und einer gänzlichen Verderbnis nie unterworfen seyn müsse.

Man darf also, dieser sichern Erfahrung zufolge, mit Zuverlässigkeit darauf rechnen, bey allen Menschen, ohne Ausnahme wenigstens einige Ueberreste von moralischen Sinn anzutreffen, wodurch sie auch bey dem größten Verderbniß ihrer selbst, dennoch sich gezwungen fühlen, dem, was sittlich gut, schön und edel ist, wo nicht Liebe, doch wenigstens Achtung zu beweisen. So ungern Lasterhafte der Tugend diesen Tribut von unwillkührlicher Verehrung entrichten, so können sie doch nun einmal nicht umhin, es zu thun; sie fühlen sich von der Natur dazu gezwungen.

Dieses moralische Gefühl in uns zu stärken und zu unterhalten suchen, muß demnach Pflicht, heilige Pflicht eines jeden Schriftstellers seyn, dem es

um Menschenwohl zu thun ist und der, vom Eifer für das Beste seiner Brüder entbrannt, gern zum allgemeinen Glück thätig seyn will. Und was kann dieses erhabene Ziel mehr begünstigen, als wenn er dahin trachtet, seine Leser zu eigenem, stillen und ernsten Nachdenken zu gewöhnen; denn derjenige, der dieses nicht scheuet, dem die Einsamkeit keine Marter ist, und der seinen Geist gern durch lehrreiche Betrachtungen aller Art zu beschäftigen sucht, wird gewiß auch, mittelst dieser Bildung seines Geistes, sich zu derjenigen Stufe der moralischen Kultur erheben, welche ihn mit dem edelsten Gefühle für alles Wahre, Schöne und Gute erfüllt und ihn zuweilen wohl straucheln aber nie fallen, ihn wohl aus Irthum und Uebereilung fehlen, aber nie aus Vorsatz, nie aus Bosheit sündigen läßt! —

Hiezu einiges beygetragen, durch diese wenigen Blätter beygetragen zu haben wird für den Herausgeber und den Verleger ein gleich schmeichelhafter Gedanke seyn, und sollten, wie man

man hoft, diese wenigen Blätter eine geneigte Aufnahme finden, so wird man es für ein Vergnügen achten, noch ein solches Bändchen nachfolgen zu lassen.

Erfurt im August
1798.

Christian Schulz
Artium Magister.

Als-

Alsdann ist ein Buch gut geschrieben, wenn es nicht mehr Mühe kostet verstanden als gelesen zu werden.

Man hält einen Menschen, welcher zu wenig redet, für unwissend oder einfältig und den, der zu viel schwatzet, für einen Thoren. Das Urtheil ist in beyden Fällen nicht günstig; indessen ist es doch besser für unwissend als für närrisch gehalten zu werden.

Die meisten Menschen verfahren mit sich selbst wie die übeln Sachwalter mit einer bösen Sache. Sie übertäuben den Richter, welcher in ihnen wohnet mit falschen Schlüssen, sie verdrehen die Sache der Wahrheit, sie suchen alle Ausflüchte hervor, welche ihnen Verblendung, Ausschweifung und Bosheit an die Hand geben, und glauben, daß sie ihren Proceß wider sich gewonnen haben, wenn sie die Gerechtigkeit, die sich in ihnen hören läst, unterdrücken.

Wer sich innerlich bewust ist, er sey auf gutem Wege, bedarf eben so wenig eines Schmeichlers, der ihm dieses sagt, als ein Mensch, dessen Zeit mit nützlichen Verrichtungen erfüllt ist, der Gaukelpossen eines Affen zu seiner Belustigung nöthig hat.

Die herrlichste aller unserer Eigenschaften ist die Unsträflichkeit unserer Absichten und Handlungen. Eine Stunde Gerechtigkeit ist mehr werth als ein ganzes Leben voll glänzender aber ungerechter Thaten.

Sey alt in deinen Rathschlägen und jugendlich in deiner Unternehmungskraft, so werden beydes alt und jung dir zu dienen suchen.

Pythagoras verglich die Welt mit einem Schauspiel, bey welchem die Philosophen die Zuschauer wären.

Oft fehlet ein Verstand, selbst wenn er weise heißt; des Irthums dunkler Pfad betrügt den schlausten Geist.

Wenn das Leben elend ist, so ist es mühselig zu ertragen; wenn es glücklich zu nennen ist, so ist es schrecklich es verlieren zu müssen. Beydes läuft auf Eines hinaus.

Es giebt Personen, die niemals sterben sollten, so wie es andere giebt, die niemals hätten sollen gebohren werden.

Das seltenste Talent in der Politik ist die Empfindung von dem Werth eines Menschen — es macht grose Minister und grose Könige!

Die Siegesfeste eines Reichs, wo der Freude einige Tage geheiligt werden, unterdessen, daß ein Theil seiner Kinder das Blut beweint, womit sie erkauft worden, sind grausame Denkmäler der Wuth und Barbarey ihres Zeitalters.

Aristoteles sagt von einem seiner Helden bey Gelegenheit seines Todes: Die Natur machte ihn und darauf zerbrach sie die Form. Welch ein ausdrucksvolles Lob.

Nur wenige Beamte giebts, welche mit Wahrheit von sich sagen können, ich diene nicht des Geldes sondern der Ehre halber.

Der Weise hüllet sich in seine Tugend ein, und läst sein träges Herz kein Spiel der Wünsche seyn.

Das Wünschen ist unter allen Beschäftigungen die schlimste, der Weisheit Widerspiel.

Wohl dem, den nicht der Himmel hört, wenn ihn ein eitler Wunsch bethört.

Ein

Ein schwacher Geist bleibt klein, auch bey der größten Pracht, noch hat der Reichthum nie die Thoren klug gemacht.

Leidenschaften lassen sich nicht verbergen. Heftiges Verlangen, Furcht, Trotz, Eigensinn u. s. w. verrathen sich durch Zeichen, die ihre Vorboten sind. Alle Gedanken unsrer Seele zeigen sich durch unsre Mienen und es gehört viel Verstellung dazu, das, was in unserm Innern vorgeht, zu verbergen.

Alle wollen glücklich werden, sie wissen aber nicht, worinnen das Mittel, dazu gelangen zu können, besteht. Daher entsteht die Verschiedenheit ihrer Bemühungen, und je stärker sie eilen, das Ziel zu erjagen, je weiter entfernen sie sich von selbigem, weil sie den unrechten Weg zu nehmen pflegen.

Man muß den gütigen Himmel anflehen, uns das zu geben, was uns nützlich ist, das abzuwenden, was uns schadet; die Hofnungen zu erfüllen, die wir unsrer Natur angemessen fühlen, und alle furchtbare Erwartungen unsers bangen Gemüths zu entfernen.

Freund, willst du reich werden, so bemühe dich nicht, Schätze zu sammeln; bemühe dich deine Wünsche einzuschränken. Willst du Ehre erwerben, so bemühe dich nicht große Titel zu erhaschen,

haschen, bemühe dich, deine Wünsche einzuschränken.

Wenn dir ein Unglück zustößt so suche zuerst davon die Ursache in dir selbst, findest du sie nicht, so bist du schon von dieser Seite glücklich.

Haß' alles Vorurtheil such aus vernünftgen Gründen, Zeit, Ort und Stand gemäs, das Nützlichste zu finden.

Die Weltweisheit hat für jeden Umstand des Lebens schöne Wahrheiten; für den Tod hat sie eine ganze Menge, das Unglück ist nur, daß sie selten in solcher Ordnung in den Kopf kommen, daß sie ein hinlängliches Ansehn erhalten.

Der alte Rechtsgelehrte Baldus, so erhaben er auch nachher wurde, studirte die Gesetze erst so spät, daß ein jeder glaubte, er wolle sie für eine andre Welt studiren. Ein Beweis, daß es für ein Genie nie zu spät sey, in einer Sache zur Vollkommenheit zu gelangen.

Was für eine lustige und angenehme Welt würden wir haben, wenn sie nicht ein zu verworrenes Labyrinth von Schulden, Sorgen, Wünschen, Mangel, Betrübniß, Betrug und Lügen wäre.

In Deutschland hatten die alten Gothen die weise Gewohnheit, eine jede Sache, die für ih-

ren Staat wichtig war, zweymal zu überlegen; nämlich einmal wenn sie getrunken hatten, um ihren Entschlüssen Muth zu geben und das andremal, wenn sie nüchtern waren, um jene Entschlüsse mit Klugheit zu Thaten zu leiten.

Man erduldet zuweilen ein ziemlich großes Uebel, blos weil es eine Menge von Unannehmlichkeiten und kleiner Uebel abwendet, die sonst unvermeidlich wären.

Derjenige kann ohnmöglich glücklich leben, der blos auf sich siehet und alles nach seinem Eigennutze zu beurtheilen gewohnt ist.

Man muß zu der Wohlfarth anderer etwas beytragen, wenn man seine eigene befördern will.

Man muß suchen, so viel möglich, alle Menschen zu Freunden zu haben; aber fast keinem einzigen sich ganz anvertrauen.

Es giebt wenig Leute, die den Willen und das Vermögen besitzen, uns zu dienen, aber alle sind im Stande, uns zu schaden.

Wir halten uns für berechtigt, denjenigen der uns einmal gröblich beleidigt hat, nimmer wieder zu trauen, und eben deshalb trift man so selten aufrichtige und herzliche Versöhnungen an.

Die

Die Grenzen des Wohlanständigen sind so weit ausgedehnt, daß man genau auf sich Achtung zu geben hat, um das, was sich schickt, von dem, was man zu vermeiden hat, zu unterscheiden.

Die Begierde nach Erkenntniß nimmt so, wie der Durst nach Reichthum, mit der Erlangung derselben in immer wachsenden Verhältnisse zu.

Das Verlangen zu leben und gesund zu seyn, ist der menschlichen Natur eingepflanzt: die Liebe zur Freiheit ist nur eine damit verschwisterte Leidenschaft.

Wir verlieren zuweilen das Recht, uns zu beklagen, wenn wir uns dessen nicht bedienen; aber alsdann vervielfältigen wir desto öftrer unsre Gewalt.

Das Glück der Verliebten besteht minder in dem vollkommnen Besitze, als in dem zärtlichen Vergnügen, welches gegenseitige Empfindungen erwecken.

Wie viele Tugenden und große Thaten werden nicht in der Welt bewundert, welche nichts als einen ohngefähren Zufall zum Grunde haben!

Ein eingeschränkter, kleiner Geist bewundert alles, wie die Kinder, denen alles groß und be-

fremdend erscheint. Die großen Geister bewundern wenig; und Leute von gutem Geschmack wissen, was Lob verdient oder nicht.

Es giebt in der Welt keine kleinen Feinde; ein jedweder Mensch, von der Rache angefeuert, ist furchtbar.

Schlechte Leute thun Rechschafnen allezeit Schaden, sollten sie auch nur Großen ein allgemeines Mistrauen gegen sie erwecken, welches letztere nicht treffen könnte, wenn es eine gewisse Regel gäbe, um das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden.

Tugendhafte erfüllen ihre Pflicht, ohne auf andre zu sehen, ob sie ein gleiches thun.

Kein Weg zum Glück ist sicherer als der Weg der Tugend. Gelanget man dazu, so ist es reiner, angenehmer, dauerhafter durch sie; verfehlt man es, so kann sie allein uns gegen allen Verlust entschädigen.

Das Glück legt seinen Lieblingen einen schweren Tribut auf und dieser besteht in der Ungewisheit und beständigen Furcht wegen der Zukunft. Solchergestalt besitzen sie alles, was die Menschen als glücklich preisen, aber nicht glücklich machen kann.

Wer

Wer unnützerweise eine Gefahr sucht, handelt eben so thöricht, als der, welcher eine scheut, der er trotzen sollte.

Der Rechtschafne ist ein unveränderlicher Mann, er hat kein doppeltes, kein halbes Gewissen, das sich nach Zeit und Umständen richtet.

Wie wenige können das Klettern vertragen, ohne schwindlicht zu werden, und zu stürzen Mancher war tugendhaft, demüthig, bescheiden, voller Menschenliebe und wohlthätig bis er — hoch stieg.

Glücklich ist derjenige, welcher seinen Pflichten getreu die ihm sein Stand und Beruf auflegt, mit demjenigen zufrieden lebt, was er ist, und nichts weiter verlangt, als was er besitzt.

Wie wenig bedarf ein Weiser, um vergnügt zu seyn und wie viel müste ein Reicher entbehren lernen um so glücklich zu werden!

Wenn ein Mensch in der That glücklich seyn soll, so muß er mehr Güter besitzen als vermissen, mehr Ursache haben, sich zu erfreuen als zu betrüben; er muß Gaben an sich finden, die er an andern vergeblich sucht.

Geld hilft oft weiter als Verstand, und Klugheit selbst kann oftmals schädlich werden;

das Geld bringt Weisen oft Beschwerden, und nutzt in eines Thoren Hand.

Ein redlicher Mann, der ein wichtiges Amt verwaltet, betrachtet sich als ein Opfer, das nicht allein dem Nutzen, sondern auch der Ungerechtigkeit der Welt gewidmet ist. Er sieht sein Jahrhundert als einen fürchterlichen Feind an, wider den er sein ganzes Leben hindurch streiten muß; um demselben zu dienen hat er den Muth es zu beleidigen, und wenn er sich auch zuweilen den Haß desselben zuzieht, verdient er doch allemal seine Hochachtung.

Selten ist etwas so gut, das durch den unrechten Gebrauch nicht verderbt und selten etwas so schlecht, das durch eine gute Anwendung nicht verbessert werden könnte.

Bedenke, wenn du klug, wenn du vernünftig bist,
Das Unglück nur allein, das gegenwärtig ist;
Denn sonst bekümmert dich, mit ganz vergebner Müh
Was schon vorbey, zu spat, was künftig ist zu früh.

Es muß ein kleiner Feind nur durch Geduld allein
Ermüdet, nicht verfolgt, auch nicht bestrafet seyn;
Erspare dir die Müh, ihm lange nachzutrachten,
Dein Sieg ist dir gewis, du darfst ihn nur verachten.

Es ist besser seinen Verdruß zu verschweigen, als andern sein Uebel zu klagen; weil es ein Zeichen eines gesetzten Muthes und einer gewissen Stärke des Geistes ist.

Schnelle Ausführung wohl überlegter Entwürfe ist die Mutter des Glücks.

Man muß mit seinem Beyfalle eben so haushalten, als mit seinem Gelde, und weder zu geizig noch zu verschwenderisch damit umgehen. Ersteres verräth Stolz oder Eigensinn, letzteres aber grobe Unwissenheit oder niedre Schmeicheley.

Die Natur behält allemal für sich einen Grad von Würde und Hoheit, den die Kunst nie zu erreichen vermag.

Für den rechtschaffenen Mann dürfen wir nicht in Furcht stehen, daß er nicht zuletzt für denjenigen erkannt werde, der er wirklich ist. Die Tugend drückt auf seine Stirne einen geheiligten Charakter, welchen seine edle Einfalt den Ruhmbegierigen unnachahmlich macht.

Auch der größte Bösewicht vermag nicht durchaus alles Menschengefühl in seiner Brust zu ersticken, ist nicht durchgängig lasterhaft. Immer bleiben nach kleine Schattirungen edler Empfindungen übrig, die dem Menschen angeschaffen sind; und werden gleich die Farben, durch den Giftstaub, den das Laster darüber streuete, blind

oder bleich: so bleibt doch die Zeichung der Meisterhand zurück, und wir müssen bey unbefangenem Herzen gestehen: Der Meister war gros, aus dessen Hand das Werk kam — Schade, daß es nicht besser vor Schimmel und Moder verwahrt wurde!

Der Umgang mit Leuten, die grose Verdienste besitzen ist eine Schule, junge Gemüther zu bilden. Ihr Beyspiel unterrichtet besser, als die vortreflichsten Bücher.

Einen gebildeten Mann erkennet man an einem feinen Geschmacke, richtiger Erkenntnis, gründlichem Urtheil, williger Gelehrigkeit und an einer gewissen Behutsamkeit in seinen Reden und Handlungen.

Die Glückseligkeit des Körpers besteht in der Gesundheit, und diejenige der Seele in der Wissenschaft.

Tacitus sagte: aus der Verachtung des Ruhms entstehe die Geringschätzung der Tugend und Cato behauptete: niemand würde tugendhaft seyn, wenn die Ehre nicht dazu anspornte.

In den Ländern, wo man die Annehmlichkeit eines geselligen Umganges weniger kennt, ist man häufiger lasterhaft, weil man vor der Schande sicherer ist.

Liebe zum Vergnügen ist dem menschlichen Herzen natürlich; das beste Verwahrungsmittel wider strafbare Vergnügungen ist eine gehörige Nachsicht gegen solche, welche unschuldig sind.

Leidenschaften sind, unter gehöriger Einschränkung, die sanften Winde, welche das Leben, so wie die Luft, vor Fäulnis bewahren. Wenn sie aber losgelassen sind gleichen sie den Stürmen und Wirbelwinden, die Verheerung und Untergang drohen.

Zwey Unglückliche, deren Herzen sich finden, denn Unglück verschwistert die Gemüther, sind wie zwey schwache Bäumchen, die sich an einander stützen und dadurch sich wider den Sturm bevestigen.

Indem die Reichthümer unsere Bedürfnisse und Begierden vermehren, leiten sie uns zur Erfindung der Mittel, die gemeinsten Gebräuche zu verschönern. Sie machen uns witzig. Die Armuth führet aus; aber sie schläget uns zu sehr nieder, als daß sie uns erfinderisch machen sollte.

Die Wahrheit, welche oft ein bittrer Trank ist, gleicht einer heilsamen Arzney, welche die Billigkeit bereitet und die Offenherzigkeit, eingiebt.

Mehr für der Brüder Glück als für sein
eignes Heil,
An den verkehrten Schwarm, an Stolz und
Vorurtheil
An Land, an Freunde, Stand und Sekte nicht
gebunden
Durchlebt ein weiser Mann die ihm verlieh'nen
Stunden.

Ordnung ist die Seele der Geschäfte; man kann eben so wenig zu ordentlich seyn, als eine Uhr zu richtig gehen kann.

Ein rechtschaffner Mann wünscht nichts so sehr als daß man ihn und seine Absichten penetrire; ein Niederträchtiger fürchtet nichts mehr, als daß man ihn und seine Projekte kennen lernen möge.;

Einige leben moralischer als sie reden, dahingegen die mehresten moralischer reden als sie leben; aber welche Ehre ist es nicht für Tugend und Rechtschaffenheit, daß ein jeder, sey es auch nur dem äussern Anschein nach, zu ihrer Fahne schwört.

Schmeicheley und Verleumdung, diese öffentlichen Seuchen, sind eine Art Rost, der sich nur an die Günstlinge des Glücks und an seltnes Verdienst anzusetzen pflegt, beyde so entgegengesetzt als verderbend.

In der Welt trift man so viel Narren und Schurken an, daß die meisten Gesellschaften einem Manne von Verstande, wenn er nicht viel Nachsicht hat, verdrießlich und wenn er nicht viel Klugheit besitzt, gefährlich werden.

Die Bosheit trägt eine schädliche Fackel in die Abgründe des Verbrechens und des Unglücks, weil sie beständig das eine voraussetzt und das andre wünscht.

Viele Sachen, welche zum Vergnügen dienen, muß man nicht eigenthümlich besitzen, denn der Besitz vermindert das Vergnügen des Genusses.

Andre für klüger als sich selbst zu halten ist ein Kennzeichen nicht gemeiner Klugheit und lieber lernen als lehren wollen ein Merkmal eines gründlichen Verstandes.

Daß das Glück einen Menschen verläßt, kömmt daher, weil die Zeiten sich ändern und er seine Aufführung nicht nach ihnen umändert; würde er das letztere nicht unterlassen, so würde ihn auch das erstere nicht verlassen.

Nie trift ein Ohngefähr den wahrhaft weisen Mann;
Er siehet stets voraus, das, was geschehen kann;
Der schnellste Ueberfall trift ihn gewaffnet an —

Ver-

Verstünden wir die kleinen Plagen des Lebens ruhig auszustehn, so würden wir uns nicht so oft genöthigt sehn, die grösern Uebel zu ertragen.

Die vergebliche und oft lächerliche Mühe, welche sich der Mensch giebt, seine künftigen, auch die traurigsten Schicksale zu erfahren, machen seine Thorheit zur ausschweifendsten in der ganzen Natur.

Die Zerstreuungen sind der Tod heftiger Leidenschaften; blos die Einsamkeit und das Nachdenken unterhalten und nähren sie.

Uns sey Zufriedenheit und ein gesundes Blut, was Zeno nur gesucht, das höchste, wahre Gut.

Es schmeichelt uns, das Toben des Sturms vom Meeresufer zu bemerken, zu sehen ein Schiff das mit den Wellen kämpft, nicht etwa weil die Angst und die Gefahr andrer uns vergnügte, sondern wir alsdann einen stärkern Eindruck von dem Glück unsrer eignen Sicherheit haben.

Man fühlt sich an demjenigen Orte am zufriedensten, wo man sich am wenigsten eingeschränkt sieht.

Unsere Denkungsart gleicht einem verzogenen Kinde; wir lieben es selbst mit seinen Fehlern, blos weil es das unsrige ist.

Die Ursache, warum einem jeden die Seinigen so vorzüglich am Herzen liegen, rührt nicht aus der vesten Ueberzeugung her, daß sie die besten unter allen sind, sondern ein natürlicher Hang ists, der uns zu ihnen hinzieht und der Gedanke, daß es die bewährten Seinigen sind und man in ihnen sich und seine Mühe liebt.

Die Gedanken eines grosen Mannes sind Goldstücke, welche von mittelmäsigen Köpfen in eine beschwerliche Menge geringhaltiger Scheidemünze verwandelt werden, die doch alle zusammen nur den Werth eines einzelnen Stücks enthalten.

Besitze mehr als du zeigst; sage weniger als du weißt; lerne mehr als du brauchst, traue weniger als du glaubst.

Ein Vorurtheil, das des Menschen Herz und Handlung bessert, ist der Erkenntnis einer Wahrheit vorzuziehen, die fähig ist, sie zu verschlimmern.

Für uns selbst und für andre ist es ein groses Unglück, bey üblen Neigungen sehr reich oder sehr arm zu seyn.

Die Gesetze sind nur Palliativmittel; sie verstopfen die Quelle des Uebels nicht aber sie halten den Lauf desselben auf. Es sind die Dämme, welche das Austreten der Flüsse verhindern gegen grose Ueberschwemmungen aber nicht haltbar sind.

Die Liebe scheint eine Krankheit zu seyn, die den Blattern gleicht; je später man sie bekömmt, desto schlimmer ist man daran.

Derjenige, der das nicht weiß, was er wissen muß, ist ein Thier; derjenige, der nicht mehr weiß, als ihm nothwendig, ist ein Mensch unter den Thieren; derjenige, der alles weiß, was man wissen kann, ist ein Engel unter den Menschen.

Es steht so wenig in des Menschen Willen zu lieben oder nicht zu lieben, als es von ihm abhängt, gesund oder krank zu seyn.

Diejenigen Aehren unter den Getraidearten, welche ihre Spitzen am höchsten erheben sind die leeresten, und diejenigen haben gewiß den wenigsten

nigsten Verstand und besitzen die eingeschränkte-sten Fähigkeiten, welche am stolzesten sind.

Kluge Einwürfe sind wie Weisagungen, welche blos durch den Erfolg gekrönt werden.

Vielen Weltweisen geht es wie den hölzernen Wegweisern, sie zeigen jedermann beständig den rechten Weg und kommen doch selbst nicht von der Stelle.

Es ist gerecht und billig, daß wir einem Armen beystehen, der ein redlicher Mann ist; aber die Menschheit erfordert auch daß wir selbst den unwürdigsten Armen und denen die sich als unsers gleichen — als Menschen — qualificiren, sollten sie auch nur das äussere Ansehen davon haben, unser Mitleid nicht versagen.

Keinen bessern Prüfungsstein des menschlichen Herzens giebt es als Gefahr und Noth. Hier hört alle Verstellung auf, der geübteste Heuchler vergißt sich und entdeckt sich in seinen natürlichen Zügen.

Stillstand auf dem Pfade der Tugend und Vollkommenheit ist Rückgang; jede Zeit, die uns ungenützt verstrich, ist für uns unwiderbringlich verloren; unersetzlich ist ihr Verlust und der

Schade

Schade daraus für unsre Ruhe und für unser Glück nicht zu berechnen.

Bey allem Ruhm, welchen man der Einsamkeit ertheilt, bleibt es doch wahr, daß der Verstand, wenn man sich derselben zu oft und lange überläßt, so gewis geschwächt wird, so gewis ihn eine beständige Gesellschaft zerstreut.

Es giebt hochmüthige Leute, welche sich zwingen, bescheiden zu scheinen, weil sie gehört haben, die Bescheidenheit sey eine rühmliche Eigenschaft verdienstvoller Männer. Diesen geht es wie kleinen Personen, welche sich bücken wenn sie durch eine hohe Thür gehen. Sie versichern uns mit der grösesten Demuth ihres Stolzes.

Grose Beleidigungen verzeihen, beweißt viel Großmuth der Seele und seinen Feinden gutes zu thun wahren Heldenmuth: denn der Kampf galt unserm gefährlichsten Feinden in unsrer Brust, der Eigenliebe.

Die Handlung ward vorzeiten blos mechanisch betrieben. Mit den vier Regeln der Rechenkunst, mit einem mittelmäsigen Verstande, mit der Geschicklichkeit im Geldwechseln und im Wuchern machte man geschwinde sein Glück. Der Adel führte die Waffen, das Volk bearbeitete

beitete die Erde, der Bürger übte sich in den Künsten, der Jude allein, war der Handlung beständig ergeben. In unsern Tagen hat es mit der Handlung ein ganz anderes Ansehn gewonnen. Sie erfordert Einsichten, scharfe Ueberlegung, Entschliesung, Vorsicht, Muth und vieles von derjenigen Redlichkeit, welche weit seltner noch ist als Muth.

Mensch! hadre nicht mit dem Geschick! Um unser Wohl nicht einzuschränken, Verlieh uns Gott die Kraft zu denken, Zu bauen unser eignes Glück.

Ein kluger Mann muß einem plötzlichen Glücke niemals trauen. Schleunige Reichthümer sind die Fluth des Glücks und die Ebbe folgt denn gemeiniglich bald nach.

Es ist allemal leichter sich gegen den Mangel zu vertheidigen, wenn man niemals glücklich oder wohlhabend gewesen ist, als wenn man sich immer noch an die guten Tage erinnert.

Es giebt keinen Menschen, so viel Verdienste er auch hat, der nicht sehr sollte gedemüthigt werden, wenn er alles wüste, was man von ihm denkt.

Ein Säufer kann füglich unter dem Bilde eines Weinhebers vorgestellt werden; beyder beständiges Geschäft ist das Einsaugen.

Die Frau de la Fayette, die unter allen Frauenzimmern in Frankreich ihrer Zeit gewiß die geistreichste war, und sehr schön schrieb, verglich einen schlechten Uebersetzer mit einem plumpen Bedienten, den sein Herr schickt, um Jemanden ein Kompliment sagen zu lassen. Er sagt das abgeschmackt und kauderwelsch her, was ihm sein Herr artig und deutlich vorgesagt hat, und je feiner das Kompliment eingerichtet war, desto tölplichter richtet er es aus.

Die Ueppigkeit kann durch nichts anders gehoben werden, als durch die Armuth. Ein Mittel, welches wir uns selbst zwar nicht gern vorschreiben würden, das wir aber mit groser Mühe und Kosten denenjenigen zubereiten, die nach uns kommen werden.

Sollten die Gesetze vollkommen seyn, so müßten sie eben sowohl belohnen als bestrafen; eben so zu gewissen Handlungen aufmuntern als sie andre verbieten.

Ein jedes Jahrhundert hat seine eigenen Thorheiten. Wer sich dieselben am besten zu

Nutze

Nutze zu machen weiß, macht oft das meiste Glück.

Sehet ihn nicht an, sagte Plato, als sich Diogenes unter eine Dachrinne gesetzt hatte, sich beregnen zu lassen und so den Atheniensern ein Vergnügen zu machen; sehet ihn nicht an, er würde zu eitel und stolz darüber werden! Gewis ein vortreflicher Rath gegen alle anzuwenden, die durch paradoxe Schriften oder eine sonderbare Aufführung sich Ansehn zu erwerben suchen.

Die Kunst zu gefallen zu wissen ist lange nicht so viel werth als wissen ohne Kunst zu gefallen.

Wenn die ersten Wunden, die uns der Schmerz schlug, noch nicht verharscht sind, so kömmt der Trost unsrer Freunde zu früh, sind sie es aber, so kömmt er zu spät.

Aus der Geschichte und Erfahrung lernen wir, wie sehr die Menschen geneigt sind, dasjenige zu glauben, was am wenigsten glaublich ist.

Der Aberglaube ist so einfältig und freygebig als die Heucheley geizig und listig.

Die Art zu lieben, nicht aber die Liebe selbst macht uns unglücklich; sie faßt so viel groses in

sich, daß es kein Wunder ist, wenn sie die wenigsten Menschen recht kennen.

Alle Gespräche eines vernünftigen Mannes unterrichten, ohne die Miene des Unterrichts anzunehmen und selbst seine Scherze beweisen, daß sein Witz so tugendhaft sey als sein Herz. Wie sehr bessert nicht sein Umgang! Dieser ist die gesunde Luft, wohin man den moralisch Kranken bringen muß, seine Genesung zu beschleunigen.

Viele Leute sind auf eine lächerliche Weise mit wichtigen Dingen beschäftigt und viele treiben Kleinigkeiten auf eine wichtige Art, welches noch lächerlicher ist.

Süße Hofnung! sagt ein englischer Dichter, du ehrlicher Schmeichler! den Kindern des Unglücks schmeichelt niemand als du!

Junge Leute erzählen was sie thun; Alte, was sie gethan haben, und Thoren, was sie thun wollen.

Wir sind so schlechte Bezahler, daß der Tod aus Vorsorge, daß wir ihm nicht gar entwischen, fast beständig Einquartirung bey uns liegen hat, welche aus seinen treuen Dienern, den Krankheiten, besteht.

Man

Man verliert allemal dabey, wenn man von sich selbst redet, tadelt man sich, so glauben die Leute mehr davon als man sagt, und lobt man sich, so glouben sie weniger oder auch gar nichts.

Die Glücksumstände machen, daß man die Fehler glücklicher Leute für Kleinigkeiten und die Kleinigkeiten unglücklicher Personen für grose Verbrechen hält.

Mit den Abgeschickten der Obrigkeit verhält es sich wie mit den Kometen, die sich niemals, wenigstens der durchgängigen Meinung nach, ohne eine vorbedeutende Ahndung sehen lassen.

Man ertheilet zwar guten Rath, man kann aber den Leuten die Klugheit nicht mittheilen, sich ihn zu Nutze zu machen.

Der ist reich genug, dem kein Brod mangelt; der ist mächtig genug, der nicht dienen darf.

Geld, Ehre, Sinnenlust hat jedes seinen Werth,
Wenn man es recht gebraucht und keins zu stark begehrt.

Jedweder Sterbliche findt die Zufriedenheit;
Bald in dem wahren Ruhm, bald in der Eitelkeit —
Für jegliches Verdienst ist auch ein Lohn erkohren;
Für Weise Lob und Ruhm und Reichthum für die Thoren.

Reichthümer machen, daß wir glücklich zu seyn scheinen, ohne es darum wirklich zu seyn; wirkliches Glück giebt allein Tugend und Verdienst, welches aber selten in die Augen fällt.

Grosmüthige und edle Seelen thun ihre Pflicht ohne auf andrer Erkenntlichkeit zu sehen.

Alsdann hat man das Geheimnis gefunden andern zu gefallen, wenn man die grose Geschicklichkeit besitzt, sich nach ihrer Denkart zu richten.

Alle Menschen haben ihre schwache Seite, die Klugen aber wissen sie zu bedecken, daß man solche nicht gewahr wird.

Der Undank ist eine verrufene Münze, die gleichwol überall noch gangbar ist.

Fast niemals schickt sich eine grose Lebhaftigkeit zu einer anhaltenden Beschäftigung mit einerley

nerley Sache. Daher kömmt es auch, daß die meisten Leute von lebhaften Verstande nicht leicht in einem Zusammenhange denken. Sie hüpfen von einer Sache auf die andre, denken viel, aber ohne Ordnung und Folge.

Die Marter eines Menschen, der mit seinem Stande misvergnügt ist, besteht darinnen, daß er sich ohne Aufhören flieht, und sich immer selbst wiederfindet. Wofern der Himmel sein Herz nicht ändert, so kann der Himmel selbst ihn nicht glücklich machen.

Die Menschen würden sehr leicht tugendhaft werden, wenn sie sich so viel Mühe geben wollten, in der That diejenigen zu seyn, wofür sie gehalten seyn wollen, als sie sich geben es nur zu scheinen.

Die Rechtsgelahrtheit und die Arzneykunst haben das mit einander gemein, daß sie beyde zu einer sehr demüthigenden Betrachtung Anlaß geben. Hätte der Mensch immer in der Unschuld gelebt, so hätte er keine andern Gesetze nöthig gehabt, als Regeln der gesunden Vernunft; und die Nothwendigkeit der Arzneykunst ist blos auf die Schwäche unserer Leibesbeschaffenheit, auf die Zufälle, denen wir unterworfen sind, oder auf unsere Unmäsigkeit gegründet.

Alles ist für Geld zu haben, auser der Verstand, und es ist zu glauben, daß, wenn er zu kaufen stünde, er nicht einmal Käufer finden würde. Ueberhaupt giebt es wenig Kenner von dieser Waare, und die Kenner haben sie schon.

Was wird nicht alles in der Welt gewünscht! Jeder ist mit seinem Schicksale unzufrieden! Mit keinem hat es die Vorsehung recht gemacht; Ueber alles beklagt man sich; aber niemals über seinen Verstand; von ihm hat ein jeder, seinem Urtheile nach, genug erhalten, mit nichts, ausgenommen mit ihm, ist man zufrieden, so, daß nicht nur ein jeder für sich Einsichten genug zu haben scheint sondern auch noch andern Rathschläge ertheilen zu können glaubt, und keiner kann den andern mehr beleidigen, als wenn er ihm seinen Verstand abspricht! — thörichte Sterbliche! —

Geld, Ehr und eitle Lust kann sie uns nicht gewähren,
Was lehrt die Weisheit denn? — die Kunst dieß zu entbehren.

Was ist die Weisheit, die nur wenigen gemein? —
Sie ist die Wissenschaft: in sich beglückt zu seyn;
Was lehrt sie uns deshalb? — Was alle Thoren meiden:
Den Zustand wahrer Lust und dauerhafter Freuden.

Stolz,

Stolz, Aberglaube, Furcht, Bewundrung, Haß
und Neid
Sind alles, was sie sind, nur durch Unwissen-
heit. —

Der Strom der Bosheit quillt aus Wahn und
Unverstande;
Ein Thor sucht Glück und Ruhm in seiner eignen
Schande.

Die Alten, welche beständig das Vergangene rühmen, möchten uns beynahe überreden, daß es zu ihrer Zeit keine Thoren gegeben hätte, wenn sie uns nicht auf der andern Seite das Gegentheil versicherten. —

Die größten Schelme wissen ehrlich zu seyn, wenn sie einsehen, daß ihnen die Ehrlichkeit mehr Vortheil bringen wird, als die Betrügerey.

Die vereinigte Befriedigung des Herzens und des Verstandes kann, wenn sie geschmeckt wird, allein den Genuß unsrer Vergnügungen in dem Grade veredeln, daß wir dadurch des höchsten sinnlichen Genusses irdischer Glückseligkeit fähig werden.

Das Maas der Schwachheit und der Furcht ist gemeiniglich das Maas der Gewissensbisse.

Der Ehrgeiz und die Habsucht sind allezeit die grösesten Hindernisse der Menschenliebe gewesen, so lange sie nicht aus der Welt verbannt sind, kann ihre Herrschaft ohnmöglich unumschränkt werden.

Vergebliche Vorwürfe zeigen Erbitterung oder einen kleinen Geist an.

Die Weltweisheit verbietet die Reue oder den Rückblick und die bange Ahndung des Erfolges und des kommenden Ohngefährs, indem sie unsern Blick blos auf die Gegenwart richtet und uns dadurch das sicherste Mittel lehrt, glücklich zu seyn. Dennoch hat die Natur dieses so gepriesene Mittel fast unmöglich gemacht, da sie uns die Empfindung und die Vernunft gab.

Der Ehrgeiz und die Liebe des Ruhms führen zu schönen Thaten: Die Liebe des Vergnügens ist die Schadloshaltung des menschlichen Elendes.

Die Klugheit erfordert seinen Witz so selten als sein Schwerd hervor zu ziehen und niemals gegen einen Schwachen, der sich nicht vertheidigen kann, sonst wird man weder den Namen eines Helden noch eines großen Geistes erlangen.

Vor Gerichte muß ein ehrlicher Mann fast ein doppelter ehrlicher Mann seyn. Er muß vielfältige Beweise haben, wenn er gegen einen chicaniren-

nirenden Bösewicht gewinnen will. Geschieht dies aber auch, so leidet er doch einen Verlust an seiner Gesundheit, an seiner Zeit und an der Achtung anderer denen die schlechte Seite seines Gegners nicht genug bekannt ist. Das Herz der meisten Menschen und zum Theil selbst der rechtschaffenste Leute, neigt sich allemal mitleidig zu dem, welcher gestraft wird oder seine Sache verliert.

Denjenigen, welche ein so verdorbenes Gemüth haben, sich durch den Schaden anderer zu bereichern, gnüget nicht allein damit, ihren Nebenmenschen zu schaden, sondern sie treiben allemal die Niederträchtigkeit und Unverschämtheit oft noch weiter, und scheuen sich nicht, den, der von ihnen hintergangen worden ist, mit List oder Gewalt dahin zu vermögen, daß er ihnen den Betrug verzeihen und den Raub überlassen muß. Der Betrogene gewinnt viel dabey, wenn er sie nur so weit bringen kann, das sie ihre Bosheiten gegen ihn aufheben, und ihre Ränke nicht bis zu seinem gänzlichen Verderben fortsetzen.

Wer edel denkt, begegnet seinen Untergebenen so leutselig, wie andern seines gleichen, und erinnert sich nur alsdann daß er ihr Herr ist, wenn er ihre Dienste bezahlen soll.

Sehr oft ist die üble Anwendung unsres Glücks, schuld an unserm Unglück.

Das

Das Unglück eines andern theilnehmend zu empfinden, dazu ist jedermann stark genug, aber sein eigenes zu tragen sind die Schultern eines jeden zu schwach.

Es findet sich bey dem Begriffe von Eroberung etwas, welches auf eine ganz ungewöhnliche Weise Vergnügen und Zufriedenheit erzeugt. Ein jeder Unterthan in einer kriegerischen Regierung fühlt sich, nach dem Maase der großen Thaten und Siege seines Oberherrn, in Rücksicht der Unterthanen anderer Staaten, ebenfalls erhaben und muthvoll, wenn gleich dergleichen Siege die wahre Veranlassung des menschlichen Elends sind.

Die Stoiker betrachten die Geringschätzung großer Reichthümer als ein wesentliches Stück des Charakters eines Weltweisen und trösten sich damit, daß sie so viel Betrüger und Nichtswürdige im Ueberflusse leben sähen. Epiktet verglich daher das Glück mit einer vornehmen Frauen, die sich mit Knechten gemein macht.

Man liebt selten diejenigen, welche zu befehlen haben, wenn sie nicht vortrefliche Eigenschaften besitzen und sich so viel ihnen möglich bestreben, das Joch der Herrschaft zu versüßen. Man betrachtet sie als Personen, die im Stande sind, uns Böses zu erzeugen, man sollte sie aber auch

von der andern Seite als solche betrachten, die uns Gutes zu thun vermögend sind.

Wir mögen seyn von welchem Stande und Range wir wollen, so wird es uns niemals gelingen die Hochachtung andrer zu erwerben, wenn wir, anstatt den Vorschriften der gesunden Vernunft zu folgen, uns von unserm Eigensinne, unsern Vorurtheilen und bösen Neigungen leiten lassen.

Die mehresten von dem so hochgerühmten römischen Helden hatten eigentlich blos große persönliche Vollkommenheiten an sich und ihre Tugenden waren mehr Scheintugenden zu nennen. So hatte Brutes weit mehr Verzweiflung als Standhaftigkeit, da er die Freiheit des römischen Volks nicht überleben zu können glaubte.

Das Urtheil unsrer Zeitgenossen geht auf sehr verschiedene Weise mit den Verdiensten der lebenden und der Todten um. Ist ein würdiger Mann todt, so beschäftigt man sich seine Vollkommenheiten zu erheben, und seine Fehler zu entschuldigen. Ist er noch am Leben so geschieht das Gegentheil; man setzt seine Fehler ins Licht und vergißt das Gute, welches er hat. Sie handeln auch hierinnen nicht sogar Unrecht; die Lebenden kann man bessern, bey den Todten hingegen ist nichts weiter zu thun.

Auf

Auf die moralischen Flecken der Grosen giebt man gewöhnlichermasen mehr Achtung als auf die Fehler der Geringen, so wie man die Sonne aufmerksamer in ihrer Verfinsterung als in ihrem vollen Glanze betrachtet.

Die mehresten Fürsten lassen sich gar zu leicht von denen Schmeichlern einnehmen, die weniger auf das Beste des Staats als auf den Nutzen ihrer selbst und ihrer Familie sehen. Man hat daher nicht unrecht wenn man diejenigen welche das Gemüth guter Fürsten verderben mit denenjenigen vergleicht, welche einen öffentlichen Brunnen vergiften.

Alles sey uns reich an Scherz, worinnen Witz und Belehrung ist!

Sorgfältig sich noch mehr die Liebe als die Bewundrung der Menschen zu erwerben, weis ein Kluger die Gelehrsamkeit mit ihrem Todfeinde, der Unwissenheit selbst auszusöhnen. Erstere verliert bey ihm jenes pedantische Ansehn des Stolzes und der Herrschaft (Rechthaberey), das ihr so viele Feinde erweckt und ist einfältig oder ungekünstelt, bescheiden und sogar furchtsam, ja um so gelehriger, je erleuchteter sie ist. Sie sucht nur immer sich, andre aber nie unaufgefordert zu belehren und zu unterrichten.

Die

Die besten und schönsten Eigenschaften können durch eine aufgeweckte Gemüthsart unnütz gemacht werden, wenn man sich nicht Meister von derselben macht, wozu sowol eine Art von Geschicklichkeit als Stärke erforderlich ist.

Wer jemanden auf eine grobe Art seine Fehler zeiht; der speiet ihm ins Gesicht, um ihn zu waschen.

Wenn wir die Regeln zu unserm Glücke aus dem Erkenntnisse unsrer und andrer Ungemach ziehen, so ist dieß die einzige Weltweisheit welche uns Nutzen schaft.

Weder eine unüberwindliche Beständigkeit, noch beharrliche Tugend, noch kaltsinnige List konnte die grosen Römer aufhalten, sich selbst zu verlassen, sobald sie das Glück verließ. — Ein Beweiß, daß alle Gesetze, welche wir uns zu unserer Aufführung machen, wenn wir sie allein aus den Gründen der Vernunft und der Weltweisheit hernehmen, nichts weiter als witzige Künsteleyen unsers Verstandes sind, mit welchen wir uns, von Leidenschaften erzeugt, vergebens schmeicheln Leidenschaften zu unterdrücken oder zu überwinden.

Unerwartetes Unglück ist unerträglich. Es verwirret die Vernunft durch das plötzliche Schrekken und macht sie unfähig zu widerstehn. Allein

ein Ungemach, das wir vorhersahen, konnten wir überdenken ehe es herannahte und es uns durch die Trostgründe der Vernunft und die abstumpfende Gewalt der Gewohnheit erträglich machen.

Das Vergangene muß uns nie so betrüben, daß es uns den Muth nimmt, uns von dem Zukünftigen viel des Guten zu versprechen.

Nicht alles wissen macht glücklich! Es giebt Gelehrte, welche in der That sehr wenig Hochachtung verdienen, deren gesunder Verstand unter der Last einer ermüdenden Gelehrsamkeit zu erliegen scheint. Die Kunst, welche der Natur nur helfen soll, erstickt sie in ihnen, und macht sie ohnmächtig. Man sollte sagen, daß sie, indem sie die Gedanken anderer erlernen, sich selbst verurtheilt haben, nicht mehr zu denken, und daß die Wissenschaft ihnen den Gebrauch der Vernunft entzogen habe.

Einen Polyhistor, der kein Judicium hat, muß man aus dem Wege gehen.

Der prahlt mit seinem Stand vergebens, der nicht die Frucht des weisen Lebens, ein wesentliches Gute schmeckt.

Jemehr man Vergnügen findet, gelobt zu werden, desto unwürdiger macht man sich dadurch des Lobes selbst.

Der erste Schritt zum Vergehn ist der, in unschuldigen Handlungen ein Geheimnis zu suchen. Wer sich gern verbirgt, hat über lang oder über kurz Ursache, sich verbergen zu müssen. Ganz unfehlbar kann man jenen Römer für den schäzbarsten Menschen halten, der begehrte, sein Haus sollte so gebaut seyn, daß man sehen könnte, was darinnen vorgehe.

Jede neue Gesellschaft ist eine Versammlung von Spielern, darinn man sein Vergnügen waget. Der ist schon halb betrogen, der immer gewinnen will.

Von der Mode geführt, von Vorurtheilen beherrscht, von der Gewohnheit tyrannisirt, von den Leidenschaften übertäubt, folgen die Menschen, ohne Ueberlegung, tausend Wegen, die alle, einer dem andern, oft gerade entgegen gesetzt sind, und glauben, daß sie bey dem Besitze dieses oder jenen Gegenstandes glücklich seyn würden, blos weil andere, bey dessen Genusse es zu seyn sich einbilden.

Die meisten Streitigkeiten, Verdruß und Unruhe in der Welt entstehen daher, daß man

sich nicht zu mäßigen weis, und nicht genug Herr über sich selbst ist.

Die Begierde, seinen Witz zu zeigen, ist das sicherste Mittel, keinen zu haben, so wie diejenigen, die mit ihren Wissen prahlen, gewöhnlich die allerunwissendsten sind.

Kann in des Menschen Brust je größre Wonne steigen, als wenn sich seinen Blick zufriedne Herzen zeigen, die er vergnügter schuf, zum löblichen ernannt, und die ihm eigen sind, weil er sie sich verband?

Der Liebe gefällt es, in einem Herzen allein zu herrschen und sie kann keine andere Furcht und Unruhe in demselben leiden, als die sie den Liebenden selbst verursacht.

Es sind sich Gros und Klein in diesem Stücke gleich, daß nur der Lob verdient, wer, an Verdiensten reich, den innern Werth nicht mißt nach Vortheil noch Beschwerden, sein Loos so würdig braucht, als es gebraucht kann werden.

Es ist ganz artig erfunden und für Thoren einer der grösten Vortheile, daß man in Gesellschaften seine Zeit, das kostbarste, was man besitzt, aus falscher Höflichkeit, einem jeden müsigen Geschöpfe aufopfern muß, welches sonst nichts

zu

zu thun hat. — Jedermann beklagt sich hierüber, aber niemand ist bemüht, der Sache abzuhelfen.

Alle Künste und Wissenschaften haben ihre sichern Regeln, wodurch man in selbigen geschickt werden kann; man hat aber keine, wodurch man sein Glück machen könnte. Die Klugheit und die Unbesonnenheit, das Laster und die Tugend, beyde führen dazu, und man sieht sowohl Thoren als geschickte Leute die erhabensten Ehrenstellen bekleiden und zu den beträchtlichsten Reichthümern gelangen.

Wer das erstemal zu viel trauet und betrogen wird, der ist zu beklagen; das andremal zu entschuldigen und das drittemal zu belachen.

Es giebt nur drey Wege sich für den Tadel der Welt Genugthuung zu verschaffen: nämlich ihn zu verachten, gleiches mit gleichem zu vergelten, oder sich zu bemühen so zu leben, daß man ihn vermeidet. Der erste wird gewöhnlich von uns gefordert, der letzte ist mehrentheils unmöglich und der allgemeine Gebrauch pflegt für den zweyten zu seyn.

Die Ursache, warum so wenig Heyrathen glücklich sind, ist, weil das junge Frauenzimmer seine Zeit anwendet, Netze zu stricken anstatt Käfichte zu machen.

Man thut wohl, einen Ort zu verlassen, wo man sich den Grosen nicht ohne eine Gefälligkeit, wofür die Tugend erröthet, nähern kann, und woselbst sogar die Geringen die Wahrheit nicht vertragen können.

Ein kluger Mann ist in Ansehung andrer wie ein Künstler anzusehen, welcher alle Federn einer Maschine kennt, und sie nach seinem Gefallen spielen läßt, um sein Vergnügen und seinen Nutzen dadurch zu befördern.

Man kann die sinnlichen Ergötzlichkeiten nicht zugleich in der Jugend und auch im Alter genießen; auf eine in Ueppigkeit und Ausschweifungen zugebrachte Jugend erfolgt gemeiniglich ein mit Beschwerden, Entkräftung und Krankheit beladenes sieches Alter.

Wir gehn um niemals still zu stehn und kitzeln uns mit steten Wandern; wir gehn von einem Ort zum andern und wollen in uns selbst nicht gehn.

Erforsche die Natur, o Mensch, und dein Gemüthe und sey gelehrt und tugendhaft; die

Güte

Güte der Natur zeig in der Wissenschaft; Im Wohlthun die Natur der Güte.

Ein Unwissender wird leichter durch Gründe, welche einen Eindruck auf sein Gemüth machen, gebessert, als ein lasterhafter Gelehrter, auf dessen Gemüth sie, weil er mit ihnen bekannt ist, keinen Eindruck machen können.

Was ist doch im Unglücke ein Mensch, der seine Glückseeligkeit auser seinen eigenen Herzen suchen muß! — Er stürzt von den Gipfel des Glücks herab in den Staub und sein ganzes Leben wird Verzweiflung. Derjenige allein, den sein Herz mit einem rühmlichen Beyfall belohnt, und der die Hand, die ihn schlägt, recht kennt; ist elend ohne unglücklich zu seyn.

Das Gewissen ist ein feigherziges Ding und bey Vergehungen, wo es nicht stark genug war sie zu verhüten, ist es selten gerecht genug, sie anzuklagen.

Unsere Weisheit ist blos eine langsame Vertheidigung wider den Kummer, wiewohl am Ende eine sichere.

Die Monarchie ist die beste Regierungsart für die Armen, und die Republik die beste für die Reichen.

Der Verlust am Vermögen dient blos den Stolz der Rechtschafnen zu vergrösern.

Gemeiniglich findet es sich am Ende, daß die glücklichen Umstände unsers Lebens durch unser eigenes Verhalten hervorgebracht werden.

Des Weisen Urtheil fälscht des Pöbels Irrthum nicht, kein schimmernd Vorurtheil giebt seiner Wahl Gewicht.

Einem scharfen Verstande geht es wie den scharfen Messern, die sich am ersten umlegen.

Man fragte den Haleb-Al-Nagar, was für den Menschen das Beste sey? Er antwortete: Ein scharfer, richtiger Verstand. Wenn er aber den nicht besitzt? (fragte man weiter) Rechtschaffenheit — Und wenn ihm diese fehlt? Der Rath guter Freunde — Und in Ermangelung derselben? Ein stilles Verhalten, ohne sich in Etwas zu mengen — Und wenn ihm alles dieß fehlte? Ein baldiger Tod —

Man kann fein seyn, ohne sich zu verstellen, und man kann beydes zugleich seyn, ohne gelehrt zu seyn und noch öfter kann man gelehrt seyn, ohne deswegen sehr fein zu seyn.

Descartes, jener grose französische Weltweise, erklärt sich über die Frage: worinnen

innen das höchste Gut bestehe? folgendermaasen:

Die Güter des Leibes und des Glückes stehen keineswegs in unserer Gewalt, und die Güter der Seele beruhen in zwey Stücken, erstlich, das Gute zu erkennen und, zweytens, es zu wünschen und zu verlangen.

Allein, fährt er fort, die Erkänntnis ist oft über unsere Kräfte; es bleibt also nichts übrig als der Wille, welcher schlechterdings von uns abhängt, und ich glaube, daß wir selbigen nicht besser gebrauchen können, als wenn wir beständig einen festen Entschluß fassen, alle Dinge, die wir für gut halten unsers Augenmerks zu würdigen und sie wohl einzusehen uns zu bestreben.

Hierinnen, sagt er, bestehen alle Tugenden; dieses ist es allein, was eigentlich zu reden, Lob und Ruhm verdient; kurz, dieses ist es allein, was das gröseste und wesentlichste Vergnügen des Lebens ausmacht, und worinnen das höchste Gut besteht.

Eine zu grose Ernsthaftigkeit und zurückhaltendes Wesen sind geheime Brustwehren, hinter welchen sich die Fehler und Mängel einer lasterhaften Seele verstecken.

Wenn man die Fehler der Unhöflichkeit vermeiden will, so muß man sich ein wenig Gewalt anthun, und immer über sich selbst wachen. Etwas

was was junge Leute eben nicht sehr gut zu thun gewohnt sind.

Man kann leicht die Todten vergessen, da sie auf ewig abwesend sind, weil man so oft die Abwesenden vergißt, die doch nur auf eine Zeitlang in Ansehung unserer todt sind.

Adrian fragte den Epiktet: warum man die Venus nakt mahle? Weil sie, antwortete der Weltweise, diejenigen, die ihr zu sehr ergeben sind, gemeiniglich nakt auszieht.

Wenn auch Klugheie und Grosmuth bey einem Frauenzimmer nicht allezeit hinreichend seyn sollten, so wird doch eine unablässige Beobachtung dieser Tugenden nimals ermangeln, dasselbe früh oder spät wieder zu gewinnen.

Es ist ein glücklicher Irrthum, seine Freunde für vollkommener zu halten als sie es sind.

Man bewundert einen Mann, den die Welt für einen Philosophen ausgiebt, weil seine Vorurtheile von denjenigen des gemeinen Haufens zuverschieden sind. Aber ist seine Thorheit darum, weil sie nicht allgemein ist, nicht auch eine Thorheit?

Ueberall, wo die Eigenliebe ihre Rechnung findrt, bekümmert man sich wenig darum, was es koste, sie zu befriedigen.

Wenn man bey gewissen Personen ein lächerliches Wesen annimmt, das uns nicht natürlich ist, so gelinget es uns bisweilen, ihnen ihre Maske abzuziehn.

Das Frauenzimmer verstellt sich, vermöge seiner Erziehung, aus Gewohnheit, folglich müssen es die Männer aus Nothwendigkeit thun.

Leute, denen es glücklich in der Welt geht, sind nicht leicht geschickt, ihre Fehler abzulegen. Denn weil sich das Glück auch bey der schlimmsten Aufführung nicht von ihnen wendet, so glauben sie, alles was sie thun, sey klug und vernünftig.

Der Mangel an Hochachtung und Ehrerbietung macht die Freundschaft unbeständig und zernichtet sie, wenn sie auch noch so fest und vertraut gewesen.

Das sicherste Mittel sich über alles zu trösten, was einem nur begegnen kann, liegt in der Erwartung noch ärgerer Zufälle.

Die Unzufriedenheit über unsern Zustand ist eine Folge der falschen Begriffe, die wir uns von der Glückseligkeit anderer Leute machen.

Man setze sich immer in die Stelle desjenigen, den man zu beleidigen gedenkt, so wird man ihn nie beleidigen.

Die Wohlthaten, welche wir von Jemand erhalten haben, verbinden uns auch, uns durch gewisse Dinge, die wir sonst übel nehmen könnten, nicht für beleidigt zu halten.

Wenn uns auf den Schauplatz der Welt grose und unerwartete Begebenheiten widerfahren, so nimmt die Seele des Menschen, welche eine ungemein nachforschende Substanz ist, eine Ausflucht hinter die Scenen, um die Ursache und den Ursprung derselben zu entdecken.

Der Triumph der geringen und nichts bedeutenden Begebenheiten ist über unsere Seele oft sonderbar. Sie haben einen unglaublichen Einfluß in unsere Meinungen, von den Menschen sowol als von den Dingen um uns her, so, daß sonnenklare Kleinigkeiten in der Seele einen oft sonderbaren Glauben hervorbringen und denselben darinn so befestigen, daß Euclides Demonstrationen nicht vermögend sind, sie wieder herauszutreiben.

Es ist eines der größten Vorurtheile, wenn man sich von Vorurtheilen frey glaubt.

Die größte Verachtung, die man für eine Person äusern kann, ist, daß man auch nicht einmal von ihren Fehlern redet.

Die Einbildung verschaft uns weit gröseres Vergnügen, als die Wirklichkeit; denn die Wirklichkeit hat ihre Grenzen, die Einbildung kennet keine.

Gleichheit der Charaktere ist das Gleichgewicht der Leidenschaften.

Man besucht eine Person aus Gewohnheit, man unterhält sich mit ihr, weil man sonst nichts zu thun hat, und verläßt sie aus Ueberlegung.

Ein Genie begeht oft die mehresten Fehler, weil es sich weniger für fähig hält, sie zu begehen, oder aber sich dazu eher berechtigt glaubt.

Dasjenige Wesen und Ansehn, das man sich erst zulegen will, verdirbt dasjenige Gute, was man schon hat.

Die bösen Beyspiele sind schädlich, weil sie die Befolgung des Bösen nach sich ziehen; aber auch gute Beyspiele sind oft nachtheilig, sobald

sie der Befolgung und Ausübung des Guten Schranken setzen.

Jemehr ein Mensch in Weinen und Klagen ausschweift, desto grösern Verdacht einer verzagten, kleinmüthigen Seele giebt derselbe, und in einem desto nachtheiligern Lichte erscheint seine Tugend. Wahre Tugend ist im Glück und Unglück gleichmüthig; Leichtsinn aber verfällt von einem Extrem auf das andre.

Viele Menschen spotten der Ehre, aber nicht aus Grosmuth, sondern weil sie derselben entbehren, und es geht ihnen hierinnen wie den Philosophen, die mit hoher Miene Geld und Gut verachten, weil — sie es nicht haben.

Der Reichthum, sagt man, ist vieler Gefahr unterworfen, man muß Diebe und Schiffbruch befürchten. Dahingegen können Verstand, Gelehrsamkeit und Tugend uns nicht geraubt werden. Aber wenn bösartige Säfte des Körpers die zarten Fäserchen des Gehirns verderben, und dadurch die Vernunft zerrüttet wird, ist dieß nicht auch ein Schifbruch?

Die Wahrheit ist schwer zu finden; nur ein Pfad führt zu derselben hin; aber zum Irthume stehen tausend Seiten- und Nebenwege offen, die uns

uns zur Rechten und zur Linken von der Mittelstrase der Tugend zu entfernen drohen.

Wenn die Sonne des Glücks einmal aufgegangen ist, so gehet sie gemeiniglich sobald nicht wieder unter; aber, wenn die Stürme des Unglücks einbrechen, so gleichen sie den Gewittern in den Gebirgen, die nicht nur heftig sind sondern auch sobald nicht wieder aufhören.

Wir sind so eingenommen von uns selbst, daß wir wünschten, der ganzen Welt bekannt zu seyn und selbst deren, welche erst kommen werden. Wir sind aber auch so eitel, daß uns der Beyfall von fünf oder sechs Personen, die um uns herumsitzen schon ergötzt und befriedigt.

Die Umstände, welche mit einem jeden Dinge in der Welt verknüpft sind, machen auch seine Gröse und Gestalt und lassen es in unsern Augen, gros, klein, gut, böse, interessant oder gleichgültig erscheinen, je nachdem sich der Fall ereignet.

Aus Eigenliebe hält ein Schriftsteller sein Werk für vortreflich, aus Eigenliebe hält es ein andrer für unbedeutend und schlecht.

Wenn

Wenn man sich eine gar zu vortheilhafte Vorstellung von einem Werke gemacht hat, so findet man es schlecht, wenn es nicht sogar unsere Erwartung übertrift.

Bey der Armuth findet man blos Anlaß, seine Standhaftigkeit und Geduld zu prüfen; der Ueberfluß hingegen giebt Mittel an die Hand, seine Mäsigkeit, Bescheidenheit Unpartheilichkeit, Freygebigkeit und Grosmuth sehen zu lassen.

Dankbarkeit bey einem Armen ist ein sicheres Zeichen, daß er eben so viel Grosmuth haben würde, wenn er reich wäre.

Wünsche einem Menschen, der dich beleidigt, nicht mehr Böses als einer Nessel, die dich im Garten brennt.

Wer wird sich unterstehen dürfen, die höchste Stufe der Vollkommenheit zu bestimmen, dahin der menschliche Verstand noch gelangen kann? Wer kann ihm sagen wie der Schöpfer zum Meere: bis hieher und nicht weiter!

In den Jahren der Dummheit wurden die wichtigsten Entdeckungen gemacht, und, unter andern, die Buchdruckerkunst, das Pulver und der Kompas erfunden.

In einem jeden Staate wächst die Begierde des Ruhms mit der Freyheit der Unterthanen, und nimmt auch mit derselben ab. Der Ruhm ist niemals eine Mitgenossin der Knechtschaft.

Es ist klüger, darauf zu denken, ein gegenwärtiges Uebel zu ertragen, als sich den Kopf zu zerbrechen wie es wohl künftig gehen möchte.

Es ist nichts geschickter unsere Feinde zu verwirren als die Gleichgültigkeit, womit wir ihre Beleidigungen ertragen. Wer sich leicht aufbringen läßt, verräth seine Schwäche und giebt ihnen Anlas, es noch ärger zu machen.

Ein Mann, der edel denkt, wirft einem andern nicht seine Wohlthaten vor, denn er weis, daß ein schlechtes Gemüth sich nicht durch selbige gewinnen läßt.

Wer ein unterlassenes Uebel, das er zu thun fähig war, einen andern als Wohlthat anrechnet, was soll man von dem Gutes erwarten?

Wer die Aufführung eines andern nach der äusersten Strenge beurtheilt, erregt die Muthmasung, daß seine Tugend ebenfalls nicht rechter Art ist.

Unsere Umstände geben uns gewisse Rechte und man kann uns keinen Vorwurf machen, wenn wir uns derselben bedienen.

Der

Der gemeine Menschenverstand fehlt nicht selten bey gewissen Personen, so, daß es dem Vieh eine Schande wäre, wenn man manche Menschen mit demselben vergliche.

Beständig wird man finden, daß es am schwersten ist, diejenigen Leute zu gewinnen und ihnen zu gefallen, welche aus Erfahrung wissen, daß sie verachtungswürdig sind und daß es ihnen selbst an der Gabe zu gefallen mangelt.

Manche Leute geben sich alle ersinnliche Mühe grose Rollen in der Welt zu spielen. Sie haben aber das Unglück, daß man an ihren grösten Handlungen eine lächerliche und kleine Seite bemerkt.

Unsere schönsten Tage vergehen wie ein Schatten. Warum wollten wir unsere Begierden einschränken? gerne sollten wir die Grenzen unsers Genusses erweitern. Ein vernünftiger versagt sich keinen Genuß und weis seine Begierden wenn nicht zu unterdrücken doch zu mäsigen.

Derjenige, der von vielen gefürchtet wird, muß auch viele fürchten.

Dem Menschen ist mehr als ein Vergnügen bereitet; allein er ist mit seinen Gütern ein nachlässiger Haushalter, und weis nicht den ganzen Nutzen davon zu ziehen.

Theil

Theile deinen Reichthum mit rechtschafnen Leuten; mache dir würdige Freunde damit; aber lerne zugleich die Kunst, dich so mit dir selbst zu vertragen, daß du sie allezeit entbehren kannst.

Kein stärkeres Vergnügen kann ein edeldenkendes Gemüth in seiner Gröse empfinden, als das Vergnügen wohl zu thun; was ist wohl gerechter als mit dem Menschen, seines gleichen, die Wohlthaten zu theilen, womit der Himmel gegen dasselbe so freygebig ist.

Sollte wohl jemand in einem solchem Grade verblendet seyn, daß er sich sogar schmeichelte, er würde mitten an einem Hofe, wo die Laster ihren Sitz aufgeschlagen haben, ungestraft tugendhaft seyn können.

Es ist Klugheit ein Uebel zu vermeiden, es ist Tugend dasselbe zu ertragen, allein mehr als beydes, dasselbe zu überwinden.

Viele Leute haben mehr natürlichen Verstand und Geschicklichkeit als Einsicht und Geschmack.

Der wird die halbe Welt bekriegen, wer allen Wahn der Welt entzieht — die meisten Arten von Vergnügen entstehen weil man dunkel sieht.

Man muß nie davon redeu, was man für seine Freunde thut. Derjenige, welcher einem andern einen Dienst leistet, muß ihn den Augenblick vergessen, und der so ihn erhäle, muß ihn in beständigen Andenken erhalten.

Diejenigen, welche vom spöttischen Witze ein Gewerbe machen, gleichen den Schauspielern, sie sind reich an Beyfall und arm an Achtung.

Es ist mit einigen menschlichen Thorheiten beschaffen wie mit denen Flecken, welche sich selbst wieder ausreiben, wenn sie trocken werden. Unter diesen stehen diejenigen, welche die Liebe veranlasset, oben an.

Die alten Deutschen sagten, das Wetter kennt man beym Wind, den Vater beym Kind, die Herrschaft beym Gesind.

Ein Thor findet allezeit einen grösern Thoren, der ihn bewundert, entweder aus Schmeichelen oder aus Unwissenheit.

Viele Hypothesen der Weltweisen sind nichts weiter als Mittel, auf eine sehr gelehrte Art von einer Sache zu reden, die man nicht versteht.

Die Unschuld ohne Verstand ist ein sehr mittelmäsiger Schatz.

Oft

Oft gereichen uns die Ausfälle des Witzes und der Satyre zu nicht geringen Schaden und Nachtheil, zumal wenn wir es uns angewöhnt haben, witzig zn seyn.

Die Empfindungen bestimmen unmittelbar alle unsere Handlungen, die Vorstellungen nur mittelbar.

Es giebt Vergnügungen, welche sich augenblicklich unsrer Seele bemächtigen; es giebt andre, die anfangs nichts weniger als anziehend zu seyn scheinen, haben sie aber die Seele einmal erschüttert, dann sind die Eindrücke davon desto lebhafter und dauerhafter.

Der Witz ist ein sehr gemeines Gut; die gesunde Vernunft ein ziemlich seltnes Eigenthum. Jener verräth nicht selten ein böses Herz und macht sich verächtlich, diese gefällt durch ihr simples Gewand als das ächte Kind der Natur und die Freundin der Weisheit.

Barbarische Herzen kann man nicht erweichen sondern sie müssen sich selbst erweichen.

Die Eigenliebe, die einer selbst gesteht, wenn es auch auf eitle Art geschieht, ist fast eine Tugend und keine Schwester des Stolzes mehr. Die heuchlerische Eigenliebe aber, die sich selbst ihre Schwachheiten verbirgt, zeigt viel Heimtücke und verderbten Verstand.

Schwülstig und hochtrabend reden stammt aus Mangel des Witzes her, aber sinnreich reden, mit wenigen Worten viel sagen, das ist die Gabe eines Witzigen.

Für die Wahrheit ist nichts vortheilhafter als die Freyheit im Denken; vornämlich wenn die nützliche Anwendung derselben für ein Verdienst gehalten wird, das auch der größten Belohnung würdig sey.

Der weiseste und rechtschaffenste Sterbliche wird von Mängeln und Gebrechen gedrückt, und er ist nur desfalls unter uns weise und tugendhaft, weil er weniger lasterhaft und fehlerhaft ist.

Sollt aller Irrthum ganz verschwinden, so wär es schlimm, ein Mensch zu seyn! —

Man kann die Hochachtung der Leute nicht leichter verdienen, als wenn man sich ein Ansehn giebt, als ob mon sie schon erhalten habe.

Verschwendete Zeit ist Daseyn ohne Leben; leben heißt die Zeit nützen.

Der Tod hat erdichtete Uebel, welche die Natur nicht fühlen wird, das Leben wirkliche Plagen, so die Weisheit nicht vermeiden kann.

Wer eine Lüge sagt bemerkt nicht wie viel

er

er wagt. Er ist gezwungen noch zwanzig Lügen zu erfinden, um nur die erste behaupten zu können.

Die Scharfsinnigkeit und ein erhabner Verstand sind nicht halb so viel nützlich als die gesunde Vernunft. Man findet eher hundert witzige Leute als zehn vernünftige Männer. Wer nichts als Gold bey sich tragen will, wird täglich wegen des Mangels an Courrentgelde verlegen seyn.

Der elende, stets aufschiebende Mensch ist lauter Versprechen, und das durch alle Stufen seines Alters. Als Jünglinge ruhen wir zuweilen mit einer völligen Zufriedenheit im Schoose des Vergnügens, für uns selbst unbesorgt und wünschen nur als rechtschafne Söhne daß unsere Väter weiser seyn möchten. Im dreyßigsten Jahre argwöhnt der Mensch, daß er selbst ein Thor sey, weis es im vierzigsten und verbessert seinen Plan. Im funfzigsten schilt er seinen Verzug und treibt seinen klugen Vorsatz zur Entschliesung; entschließt sich, entschließt sich wieder und — stirbt.

Glück zu dem Sterblichen, den ein begrüntes Feld, vom Hochmuth und vom Geiz entfernt umschlossen hält, und welcher in sich selbst Vergnügen weis zu finden, das er nicht nöthig hat, an fremdes Glück zu binden.

Es ist kein Stand, in den man nicht rühmlich oder mit Anstand leben könne, und worinne man sich, entweder durch dasjenige, was man thut, oder durch dasjenige, was man leidet, auszeichnen könne.

Mancher redet sehr oft von einem andern Uebels, weil er selbst die beschuldigte Handlung gethan haben würde, wenn er an seiner Stelle gewesen wäre.

Es giebt Personen, die uns anfänglich durch einige Gesichtszüge eine starke Abneigung erregen; wir lernen sie mit der Zeit näher kennen, und dieser anstößige Zug hindert uns nicht, sie liebenswürdig zu finden.

Es scheint zuweilen als ob wir unsere Fehler aufrichtig bekennten, so oft wir es aber thun wissen wir auch eine Entschuldigung dafür. Heißt dieses eine Schuld aufrichtig bekennen? Nein, dieses heißt die Nachsicht erbetteln, damit man fortfahren kann, strafbar zu seyn.

Wie viele Leute werden nicht für klug gehalten, die doch blos zu schweigen wissen.

Wir Menschen sind sehr geneigt, uns und unsere Angelegenheiten als die wichtigsten Dinge anzusehen, womit sich vorzüglich jedermann beschäftigen soll, den wir dabey nöthig haben.

Wenn die Männer nur die Klugheit hätten, ihre Frauen zu überreden, daß alles ihr eigener Wille sey; so würde niemand mit der Herrschaft der Männer so vergnügt seyn als die Frauen, die bey solchen Umständen alle, keine ausgenommen, von Herzen gut sind.

Eine einzige wohl angewandte Stunde ist mehr werth als Jahrhunderte voll stummer Bewundrung. Aber die Menschen sind so klug nicht, daß sie wissen, was das heise: Stunden anwenden.

Ein blos kriegerisches Volk ist zwar fähig, seine Nachbarn in Furcht zu erhalten und viele Eroberungen zu machen; allein, es weiß sich weder der Ehrerbietung zu bedienen, welche ihm jeder erweisen, noch diejenigen Vortheile aus seinen Siegen zu ziehen, welche sein Ansehn erst recht erheben würden.

Der Krieg führt eine gewisse unausbleibliche Härte bey sich, welche allmählig die Menschlichkeit immer mehr ablegt, und die an dem Elende ein Vergnügen findet, das die Welt zerstört und die Menschen unglücklich macht.

Der Verstand hat seine Moden wie der Hof und das Ceremoniel. Der reichste Mann kann nicht allemal von seinen Capitalien disponiren; so geht es oft dem größten Genie mit seinem Verstande.

Grose Männer werden nur von grosen Männern gekannt und wahrhaftig geschätzt. Die übrigen Menschen kennen sie nicht, oder wenn sie sie kennen, so setzen sie oft ein Mistrauen in sie und fürchten sie fast allezeit.

Laßt uns nicht mehr ein Schattenbild von Freundschaft aufsuchen. Laßt uns künftig Gutes thun, nicht um von andern dafür Gegendienste zu erwarten, sondern um uns durch uns selbst glücklich zu machen.

Ihr Alten, ihr Ersten auf der Rolle für die Ewigkeit, was verschleudert ihr eure Zeit so? Warum vertilgt ihr das Andenken ihres Anfangs? — Euer stutziger Aufzug gleicht einem nachgemachten Documente, mit deren Verfertigern ihr gleiche Strafe verdient. Ihr, für die es eben so natürlich als für einen Maulwurf ist, sich über der Erde sehen zu lassen, was sündigt ihr auf dieser Unterwelt herum? Oder, wenn ihr hier seid, ihr Ueberläufer vor dem Tode, zu dessen Heere ihr gehört, warum begebt ihr euch in so fremde Dienste? —

Für einen Vernünftigen ist die bloße Veränderung der Geschäfte eine hinlängliche Erholung von der Arbeit.

Bey manchen Menschen hat die Vernunft so zu sagen ein hartes Gehör, und das sicherste

Mi-

Mittel, sich ihre Aufmerksamkeit zu verschaffen, ist daher ihnen Gegenstände darzustellen, die man ihnen also versinnlichen kann, daß sie selbige sehen und greifen können.

Die Grosmuth besteht darinnen, daß man sich dem Glücke seiner Nebenmenschen widmet. Diese Tugend erhebt den Menschen gewissermassen über sich selbst, weil sie verursacht, daß man das Intresse andrer seinem eigenen Vortheile vorzieht.

Die Belohnung des Grosmüthigen liegt im Grunde seines Herzens.

Es giebt eine gewisse Gravität, deren sich der Stolz als eine Maske bedient, seine Schande zu bedecken. Die wahre Gröse ist sanft, frey und vertraulich. Sie erlaubt, daß man ihr nahe kommen darf. Sie ist ein erhabner Trieb, der uns demjenigen was schön, groß und rechtschaffen ist, geneigt macht. Sie ehrt die Tugend selbst an dem Feinde, der Widerstand zu thun gewust hat.

Tugend ist diejenige moralische Stärke, welche uns in den Stand setzt, unsere Leidenschaften, ja selbst unsre natürlichen Affekten zu überwinden, wenn Menschheit und Pflicht es erheischt.

Unsere Vorfahren, die alten Deutschen, wohnten in keinen Städten. Die Landesart, die harte Erziehung, die schlechten Speisen, die beständige Abwechslung von Ruhe und Bewegung mach-

machten ihnen alles dasjenige erträglich, was der Weichlichkeit anderer Völker sehr schmerzhaft gefallen wäre. Eben diese Lebensart stärkte ihre Natur, gab ihnen ein munteres und lebhaftes Ansehn und machte ihre Gesundheit dauerhaft. Man unterschied sie wegen ihrer Länge, wegen ihrer weisen Haut und ihrer lichten Haare 2c.

Seitdem die Mäsigkeit in Deutschland aufgehört hat, seitdem sind auch diese besondern Vorzüge des Körpers weggefallen, die unseee Vorfahren vor andern Völkern so vortheilhaft auszeichneten. Die Verändrungen, welche dadurch, daß man sich mehr kultirte, hervorgebracht worden sind, verdienen keineswegs unsere Verachtung, nur wäre zu wünschen, daß wir diese Vortheile zu nichts anders als zu einer vernünftigen anwendeten, und daß wir nicht durch eine übertriebene Weichlichkeit die Kräfte unsers Geistes schwächten.

Die vielen vermischten Speisen, begleitet von einer unordentlichen Diät, unsere Säfte verderben, und die entnervte Weichlichkeit bringen Körper und Geist um Munterkeit und Kräfte! Laßt uns diesen übeln Gewohnheiten unsers Zeitalters uns entgegenstellen; alle erhaltenen Vortheile und Lebensgenüsse zwar nicht verschmähen, vielmehr sie zu unserm Nutzen und Vergnügen anwenden, aber auch zugleich bedenken; daß unser Geist eine vernünftige Unterhaltung verlangt,

und

und daß nichts mehr als Weichlichkeit und Wollust Geist und Körper zu schwächen vermag.

Wollte man sich einbilden, alle Menschen wären Teufel, welche mit Grausamkeit gegen einander wüthen; so würde solches die Schilderung eines wilden Menschenfeindes seyn. Wollte man annehmen, daß alle Menschen Engel wären und wollte man ihnen deswegen den Zügel schiessen lassen; so wären solches Grillen eines blödsinnigen Kapuziners. Glaubt man aber, daß sie weder alle gut noch alle böse sind; belohnt man die Handlungen der Guten noch über ihren Werth; bestraft man die bösen gelinder als sie es verdienen; braucht man Nachsicht gegen ihre Schwachheiten und Menschenliebe gegen alle; so verfährt man, wie es einem vernünftigen Manne zukömmt.

Es ist die Gabe zu gefallen ein Vorrecht, das der Himmel giebt; und was die Welt an einem liebt, das liebt sie darum nicht an allen.

Ein vornehmer Mann, von dem man etwas erhalten will, ist wie ein Platz, den man belagert. Um ihn einzunehmen muß man seine Schwäche kennen, ihn zur rechten Zeit und am rechten Orte wissen anzugreifen indem man sich der gehörigen Waffen dabey bedient.

Man muß sich, nachdem es die Umstände erfordern, bald weise, bald thöricht, bald klug,

bald

bald einfältig stellen, dieß ist das sicherstr Mittel, sich bey jedermann beliebt zu machen.

Ihr Klugen schmählt nicht auf die Thoren, und laßt sie friedlich bey euch stehn; sie müssen euern Ruhm erhöhn, vielleicht sind sie dazu gebohren.

Verwirf den Richterspruch, den die Gewohnheit fällt, es ist dir die Vernunft umsonst nicht zugesellt.

Es ist einer der glücklichsten Irrthümer, wenn man seine Freunde für vollkommner hält, als sie sind.

Was der größte Theil der Menschen bewundert oder fürchtet ist im Grunde lächerlich.

Es gereicht uns zur Ehre, wenn wir beneidet werden. Der Neid ist eine Leidenschaft, welche sich nur gegen das empöret, was sie hochschätzet. Sie wird durch das Verdienst des Beneideten erzeugt und unterhalten, ůnd stirbt nur mit ihm.

Alle Menschen reden von der Ehre, und streben nach ihr und vou hunderten weis doch kaum einer, worinn die wahre Ehre bestehet.

Eine liebenswürdige Frau besitzt Tugenden, ohne damit zu prahlen, sie hat Annehmlichkeiten ohne sie studirt zu haben, sie empfindet Liebe, ohne

ne in Ausschweifungen zu verfallen, sie gefällt, ohne daß sie zu gefallen sucht.

Viele belieben sich selbst, so unbedeutend und klein sie sind — die grose Welt zu nennen — Sie irren! —

Verrdientes Misgeschick flößt selbst Erbarmung ein, Ein Unglückseliger muß uuverletzlich seyn!

Folgt, Brüder, der Natur, in dereu schönen Werken wir weder Mangel sehn, noch Ueberfluß bemerken. Erkennt, belacht und flieht, mit redlichen Entschluß den geizigen Besitz, den üppigen Genuß.

Unglückliche haben keine Freunde und der Arme lebt immer in einem unbekannten Lande.

Das erste und sicherste Mittel wohlhabend zu werden ist die Sparsamkeit; das andre ist der Fleis, das dritte die Ordnung. Die beyden ersten Tugenden werden uns in folgenden Regeln empfohlen: Verspart nie auf Morgen, was ihr heute thun könnt. Haltet nie kleine Ausgaben für unbedeutend und lasset nie dasjenige, was ihr selbst thun könnt, durch einen andern verrichten.

Die Klügsten sind oft die Albersten; gemeiniglich sehen sie dahin, wo sie nicht hinsehn sollten und — stolpern.

Wer

Wer sich von seinen Leidenschaften regieren läßt, unterwirft seine Freyheit den Willen seiner Sclaven; und wer seine Vernunft von seinen Begierden überwältigt sehen kann, ist demjeuigen gleich, der sich mit dem Lichte verbrennt, das ihm leuchten sollte.

Dem Räuber läßt man bald sein Mitleid angedeihen, Doch wer den Freund verräth, dem soll man nicht verzeihen.

Was den Gerechten auch für Unglücksstürme dräun, Soll er sich drum den Tod nicht geben noch ihn scheun.

Bey allen Umständen auser in den schlechten, ist der Wechsel zu befürchten, und keine sind daher leichter zu ertragen, als die letzten, weil uns da die Hofnung zur Seite steht.

Falsche Freunde sind wie der Schatten an einer Sonnenuhr, der sich nur bey heitern Horizonte zeiget, aber bey trüben Himmel verschwindet.

Es giebt eine grausame Wollust, welche den Menschen gegen das Unglück des andern verhärtet. Wehe dem, der nicht einen Tag des Wohllebens den Pflichten der Menschlichkeit aufopfern kann! —

Ein jeder gebe nur auf seine Neigung acht, sein Herze sagt es ihm, was ihn zufrieden macht.

Die

Die stillen Tugenden sind oft desto erhabner, da sie gar nicht nach fremden Beyfall, sondern nur nach dem guten Zeugnis ihres Besitzers streben.

Das Gewissen des Gerechten tritt an die Stelle des Lobes der Welt.

Der Mann nach der Welt ist nicht derjenige, welcher unabläßlich bemüht ist, gutes zu t h u n, sondern der, welcher zu schmeicheln versteht und nur immer etwas schönes s a g t.

Ein einziges unbedachtsames Wort kann dem, welchen es ohne Ueberlegung entfährt, einen unersetzlichen Schaden thun, den er mit aller ersinnlichen Redlichkeit und Offenherzigkeit nicht zu büsen vermag.

Der gute Geschmack und die Kunst zu gefallen ist oft nichts anders als die Wissenschaft sich auf Kleinigkeiten zu verstehen. Weil indeß die Annehmlichkeit des geselligen Umgangs in vielen Stücken auf den herrschenden Tone beruht, weil sie oft von einem Gewebe unbedeutender Dinge abhängt, so ist die Sorgfalt darauf nichts weniger als völlig gleichgültig.

Ein jeder Fall hat seine eigene Gesetze und seine eigene Anwendung. Die blose Versetzung einiger Umstände kann Pflichten vorschreiben oder auslöschen.

Alle

Alle Wissenschaften habe ihre Chimären, hinter denen sie hergehen. Die Medicin ihre Arcane und Universalia, die Chemie ihren Stein der Weisen, die Philosophie ihr höchstes Gut, die Geometrie ihre Quadratur des Zirkels, die Mechanik ihre immerwährende Bewegung (perpetuum mobile), die Astronomie ihre Längen, die Theologie ihre Zänkereyen, die Rechtsgelehrsamkeit ihre Schleifwege :c.

Man kann für klug und verständig angesehen werden, ohne gerade weise zu reden; so wie man an dem ordentlichen gewöhnlichen Gange eines Menschen sehen kann, ob er Tanzen gelernt habe oder nicht, ob er gleich keine Tanzschritte macht.

Ein redlicher Mann, der unglücklich wird, bleibt auch bey seinem Falle allezeit gros, und man betrachtet ihn mit eben der Achtung, wie die Ruinen der Tempel, welche Kenner der Alterthümer eben so hoch schätzen als wenn sie noch stünden.

Die mehrsten Alten finden ein Vergnügen dartnnen gute Lehren zu geben, nur schade, daß sie in Verdacht stehen, daß sie darum es thäten, weil sie nicht mehr vermögend sind, selbst böse Exempel zu geben.

Im menschlichen Leben muß man es machen, wie beym Puf im Bretspiele. Wenn die Augen, die

die man am meisten nöthig hat, nicht fallen, so muß man diejenigen, die man erhält, durch Kunst zu verbessern suchen.

Ganz unfehlbar ist es, daß eine wirklich gute Sache sich selbst vertheidigt und in kurzer Zeit die Oberhand über alle Hindernisse erhält, so wie die Sonne endlich durch alle Nebel durchbricht, welche ihren Glanz der Erde entziehen wollen.

Niemand ist zeitlicher Güter werth, als der sie nicht sucht und sich keine Mühe giebt, sie zu erlangen.

Was hat ein Reicher nicht für Mittel, sich zu erheben? Seine glücklichen Umstände bewahren ihn vor Ungerechtigkeit, welche oft einen Armen überwindet, wenn er dadurch in eine vortheilhaftere Verfassung gerathen kann.

Es ist gefährlich einen armen Richter Geschenke anzubieten, weil die Noth oft stärker ist als die Tugend. Ein reicher Sachwalter kann Gerechtigkeit widerfahren lassen, ohne daß ihm die Armuth dabey in Versuchung führt.

Die Barmherzigkeit ist eine holdselige Tochter der Liebe und eine Mutter des Wohlthuns. Sie nimmt an dem Unglücke der Menschen nicht nur Theil, sondern sie bemüht sich auch, dasselbe zu erleichtern. Ein Reicher hat allemal Gelegenheit, diese himmlische Tugend auszuüben. Er darf nicht erst warten, bis ihm das Elend seiner Brüder geklagt wird, er kömmt ihrem traurigen Verlangen zuvor und er findet ein holdes Vergnügen, wenn

er dem Armen zu einer Beruhigung geholfen, die ihm seine Niedrigkeit erträglicher macht. Eines solchen Reichen Verdienst ist gros! Er erhebt sich über die Schwachheiten, über die Laster, und die Ehre folgt ihm auf jedem Schritte nach.

Der Wohlthäter besitzt seine Schätze blos deswegen, um andre dadurch ruhiger und glücklicher zu machen. Er ist ein König der Nothleidenden, gros durch die göttliche Beschäftigung wohl zu thun. Er ist des Segens nicht allein würdig, welchen ihm die göttliche Vorsehung ertheilte, sondern er verdient, eine ganze Welt zu besitzen, welche er zu nichts anders anwenden würde, als seine Mitmenschen glücklich zu machen. Und wie segensvoll ist nicht sein Andenken! Er kann sich mit Zuversicht des Vorzugs trösten, daß gerechte, unverstellte Zähren der Wehmuth und des Dankes die Blumen seines Grabhügels benetzen werden.

Die Verleumdung findet leichter einen Weg zu den Gemüthern der Prinzen als die Rechtfertigung. Sie kennen die Menschen zu gut, als daß ihnen unbekannt seyn sollte, daß keine Tugend ohne Fehler ist, und sie sehen so viele Beyspiele von der Bosheit des menschlichen Herzens, daß sie eher in Gefahr stehen, hintergangen zu werden, als Privatpersonen, welche von der grosen Welt entfernt leben.

Nichts ist leichter, als Menschen Verdruß zu machen, und nichts löblicher als einen Abscheu davon zu haben

Wozu

Wozu dient dem Vernünftigen eine weitläuftige Wohnung, wenn er wenig hat, womit er sie bevölkern kann, und noch weniger, womit er sie ausfüllen soll? — Sein Geräthe ist ungekünstelt und einfach wie sein Geschmack Er wird weder Gallerie noch Bibliothek haben, vornämlich wenn er das Lesen liebt und sich auf die Schildereyen versteht. Alsdann muß er wissen, daß solche Sammlungen niemals vollständig sind und daß der Mangel dessen was ihnen abgeht, mehr Verdruß macht als wenn man nichts hat. Wenn man sich darauf versteht, so muß man keine Sammlung anlegen. Man hat kein Kabinet andern zu zeigen, wenn man sich dessen für sich zu bedienen weiß.

Auserordentliche Gaben, insonderheit eine grose und erhabne Beredsamkeit, sind Geschenke der Natur, die man nur sehr selten antrift. Man findet in einer langen Reihe von Jahren kaum einen vollkommnen Redner. Viele Jahrhunderte sind verstrichen, ehe ein groser Volksredner wie Demosthenes und Cicero aufstand.

Niemals wird die Tugend zugeben, daß ein redlicher Mann, er befinde sich auch in was für einer Stelle er wolle, ohne Glanz darinnen lebe. Wenn seine Worte ohne Kraft sind, so wirken seine Handlungen, und wenn der Himmel beyden den Fortgang verweigert, den er davon erwartet, so wird er doch dem menschlichen Geschlechte ein seltnes, nützliches, groses Muster eines Mannes seyn, der mit seinem Stande zufrieden ist.

Ein Fall des Glücks entfernt von uns nur unsre Feinde, Und läßt uns dann für sie nur die geprüften Freunde.

Die Kunst sey noch so gros, die dein Verstand besitzet, sie bleibt doch lächerlich, wenn sie der Welt nichts nützet.

Die Würde und die Hoheit eines Menschen bestehet darinnen, wenig für sich und viel für andre zu thun.

Ein wahrhaft grosmüthiges Herz hält die Dankbarkeit derer, die es sich verbindet, für eine reichliche Belohnung dessen, was es gethan hat, nicht als ob dadurch die Wohlthat wirklich belohnt werde, sondern weil es weis, daß der Gegenstand seiner Wohlthaten seiner Hochachtung nicht unwerth ist.

Es ist Pflicht, nach einer immer mehr anwachsenden Verbesserung unserer äusern Umstände zu streben; aber nur dasjenige ist wahre Verbesserung, wodurch wir mehr Veranlassung bekommen, die allgemeine Glückseligkeit befördern zu helfen.

Die Ehre des Rechtschafnen entspringt nicht aus den Würden, die er bekleidet, sondern aus der Würdigkeit seiner Person.

Arbeiten, Gefahren und der Tod selbst haben ihre Reize, wenn wir sie um des gemeinen Besten willen ertragen und dadurch das Daseyn adeln, das wir unserm Vaterlande grosmüthig aufopfern.

Wie glücklich ist der, dem ein günstig Schicksal erlaubt, das der Tugend zu bezahlen, was er der Natur schuldig ist, und das grosmüthig zu verschenken, was er sich sonst der grausamen Nothwendigkeit müßte rauben lassen.

Der Verstand ist eben so ausschweifend und unbändig als das Herz und läßt sich dabey eben so leicht betrügen. Er forscht beständig und wenn wir des Forschens müde sind, so fangen wir an zu glauben.

Man sagt, die Menschen kennen ihre eigene Schwäche nicht; aber vielleicht sind nur wenige, die ihre Stärke kennen. Es ist mit den Menschen, wie mit dem Erdboden, wo zuweilen eine Goldader inliegt, ohne daß der Besitzer des Landes es weiß.

Es bleibt der Mittelstand der Sammelplatz der Freude, dem Mitleid zwar zu gros; doch auch zu klein dem Neide.

Der Mensch verscherzet oft sein Glück durch sein unachtsames Verfahren; Ihm raubt oft schnell ein Augenblick die Frucht von vielen sauern Jahren.

Der Unbehülfliche hat angebohrne Gaben, wie Geizige den Schatz, wie Feige Waffen haben.

Ein weiser Mann bringet den lezten Theil seines Lebens damit zu, daß er sich von den Thorheiten, Vorurtheilen, und falschen Meinungen, die er in den vorigen Jahren angenommen hatte, wieder befreyt.

Hartlautend ist der Satz jedoch gewißheitsvoll wer, was er will auch darf, will selten was er soll

---

So lange wir eine Sache verlangen, stellen wir uns selbige blos von der guten Seite vor; sobald wir sie aber erhalten haben, betrachten wir sie allein von der schlechten Seite.

Der angebohrne Trieb beglückt und froh zu seyn, hat mit des Weisen Herz des Thoren Wunsch gemein Im grosen Endzweck eins, in Mitteln blos verschieden, hoft oft der Weise Schmerz, und Narren finden Frieden.

Keine Macht ist so stark als die Verrätherey, Falschheit und Untreue.

Die Schmeichelen und das Lob sind zwo Schwestern verschiedener Ehen; der ist gewiß fein, der sie nicht verwechselt.

Sey redlich den, vor dem die Helden zittern müssen, Will keine That die glänzt, er will ein gut Gewissen.

Wer in guten Satyren sein eignes Bildnis findet, kann sicher glauben, daß er solches nicht wie in einem Gemählde, sondern nur wie in einem Spiegel zu Gesichte bekömmt.

Die klein Wissenschaft, die unser Geist ermißt, gleicht kaum dem matten Glanz der auf die Auen fließt, wenn einsam sie der Mond in tiefen Duft verhüllet und ungewisses Licht die Mitternacht erfüllet.

Mancher wäre nicht so lächerlich, wenn er nicht so gelehrt, mancher nicht so lasterhaft, wenn er nicht so witzig, mancher nicht so verdrießlich, wenn er nicht so höflich wäre.

Ein schimmerndes Verdienst macht unsre Thaten schön; und wo ein Held jetzt steht, könnt auch ein Räuber stehn. Wer jeder Leidenschaft die Larve kühn entreiset, sieht eine Furie, die man oft Tugend heiset.

Mit dem Witz und Geschmack geht es wie mit der Philosophie. Nichts ist seltner als sie zu besitzen; nichts schwerer als sie zu erlangen; und nichts gemeiner als sich viel davon zuzutrauen.

Was dein Vertrauen heischt, will deine Vorsicht auch; wer stets von Liebe prahlt, macht nie von ihr Gebrauch.

So standhaft Lobeserhebungen auszuweichen als aufmerksam, sie zu verdienen sucht ein Weiser in der Tugend nichts als die Tugend selbst. Er läst sich so wenig von einer sinnreichen Schmeichelen blenden, daß ihm die Wahrheit selbst in dem Augenblicke verdächtig wird, da sie sein Lob wagt.

Der verdient den Namen eines guten Bürgers nicht, der sich, in welchem Falle es auch immer sey, auch nur das Geringste wider die Gesetze erlaubt.

Die Wollust kürzt die kaum gefühlten Tage, um deren Rosenbett ein naher Donner blitzt —

Die verriegelte und bedrängte Wahrheit würde nie respiriren können, wenn die Spitzbuben von Verstande zugleich genug Herzhaftigkeit, und diejenigen, die alles zu unternehmen fähig sind, zugleich Verstand genug hätten.

Was grose Geister reizt, kann nicht für kleine taugen; Sie sehn zwar einerley, doch mit verschiednen Augen.

Niemand kann den Haß billigen, den ein Volk gegen das andere unterhält, und so gegründet er auch immer scheinen möchte, so ist er doch ungerecht in Absicht auf den Particulier oder die Privatpersonen, traurig für das Interesse beyder Völker, und was mehr als alles ist, schimpflich für die Menschheit.

Es ist das Reich der Thoren ihr eignes Vaterland; dahin, wo sie gebohren, dahin sind sie verband.

Man muß einen guten Kopf und ein vortrefliches Herz haben, wenn das Glück nicht böse verderben soll.

Sich von des Pöbels Wahn entfernen, Gott, und sich selbst, und die Natur, und seine Pflichten kennen lernen, das ist der Weg zur Weisheit nur.

Un-

Unmöglich kann man eine Frau hochachten, die weder feinen Geschmack hat, noch Liebe fühlt; die sich nur durch den Reiz des Vergnügens lenken läßt, die mehr eitel als empfindlich, mehr wollüstig als zärtlich mehr feurig als gerührt ist.

Zuweilen geht es doch noch an, daß man die Wahrheit sagen kann, nur must du sie gelassen sagen, so wird man sie vielleicht ertragen.

Die Beständigkeit ist die Tugend der Leute von mittelmäsigen Verdiensten, nicht der Leute von festem Charakter und gebildetem Verstande, welche keine Unbeständigkeit kennen; nur jene erheben erstere zu dem Range einer Tugend und machen aus der Liebe einen Aberglauben.

Man muß der Menschen Wohl nach ihrem Wahne messen, wird Harpax bey der Wahl den Eigennutz vergessen? Gesetzt ihn nimmt kein Witz, kein Reiz der Glieder ein, wird ihm der Reichthum nicht Verstand und Wollust seyn?

Die ausschliesenden Vergnügen sind der Tod des Vergnügens. Die wahren Belustigungen sind diejenigen, welche man mit andern theilt; diejenigen, welche man für sich allein haben will, hat man nicht mehr.

Unser ist, was man genießt, wozu es bestimmet ist!

Wenn wir das Betragen vieler Menschen beobachten, so kann man nicht anders urtheilen, als daß sie sich vorgesetzt haben, auf dem Wege der Niederträchtigkeit bis zum Gegenstande ihres Ehrgeizes fortzuwandeln.

Hängt unsers Standes Wohl frey von uns selber ab, so maure man sich nicht lebendig in ein Grab; zerstreu sich aber auch nicht blos mit Nebendingen, des Glückes Gipfel ist, ihn meiden, nicht erzwingen.

Die Ehre ist ein Lehen auf zukünftige Zeitalter, und kann dem rechtmäßigen Lehenträger nicht genommen werden.

Herrscht nicht in dem Verstand selbst Maas und Unterscheid? Das Glück der Sterblichen will die Zufriedenheit. Drum soll sich keiner drob mit seinem Bruder messen, jedweder hat sein Pfund und keiner ist vergessen.

Oft hat ein Liebhaber die Willfährigkeit in Ansehung der letzten Gunstbezeugungen keiner andern Ursache zu danken, als der wenigen Achtung die man bereits für ihn hegt. Es muß eine sehr herrische Neigung seyn, welche ein Frauenzimmer bewegen kann, sich vor jemanden zu vergessen, vor dessen Verachtung es sich fürchtet.

Bey

Bey Frauenzimmern sind die Vernunft und die Tugend gedoppelt liebenswürdig. Beyde werden ohngeachtet ihrer Ernsthaftigkeit und ihrer Strenge durch die den Schönen eigene Zärtlichkeit gemäßigt; beyde machen in ihre Freundlichkeit die Welt glücklich.

Die Welt liebt den Witz und lacht über die Dummheit. Witz, Witz schreit man und wir werden gefallen! Die Verblendung des grösten Theils über diesen Punkt leuchtet in die Augen und wenn er nicht denkt so thut er doch so. Gleich den Ochsen, die auf einem kahlen Felde sich zu nähren scheinen, indem sie blos wiederkäuen, hält der schwerfälligste Pedant sich für witzig und besonders will man in der Welt dafür gehalten werden. Was thut man nicht, um sich dieses Titels zu bemächtigen.

Man hat Vergnügen, wenn man es haben will; der Wahn allein macht alles schwer und verjagt die Glückseligkeit von uns. Es ist hundertmal leichter glückselig zu seyn als es zu scheinen. Der Mann, der Geschmack hat und die Reizungen eines wollüstigen Naturgenusses kennt, braucht den Reichthum nicht. Es ist ihm genug, wenn er frey ist und von niemanden abhängt.

Wer

Wer die Gesundheit genießt und das Nothwendige hat, ist reich genug, wenn er aus seinem Herzen die Güter des Wahns reißt. Schwere Geldkastenbewahrer! sucht also eine andre Anwendung eures Reichthums, denn in Ansehung des Vergnügens ist er zu nichts gut.

Eine Schrift, von der man ohngefähr so viel Gutes als Böses sagen kann, bringt demjenigen, der sie verfertigte, allezeit Ehre.

Wenn man überzeugt ist, man könne nicht weiter, als unter die mittelmäsigen Schriftsteller kommen, so thut man wohl, daß man gar nicht schreibt. Die Klugheit verbietet, einen Platz zu suchen, bey welchem es eine Schande seyn würde, ihn zu verfehlen, und wenig Ehre, ihn zu erlangen.

Recht feine und sinnreiche Einfälle wirken bey den meisten Lesern nichts. Sie werden ihnen wie Raqueten über den Köpfen weggehen, einige sind daher sehr einfältig so fein zu schreiben.

Viele messen die Länge und Kürze nur nach den Zeilen, und können nicht begreifen daß manches Geistesprodukt nicht nach dem Aeusern zu beurtheilen ist. Cicero sagt von einem seiner Briefe, er sey wegen Kürze der Zeit so lang gerathen.

Das Schlechte ist mit dem Guten vermischt heist es billig von den meisten Büchern. Denn man ist nicht immer gleich aufgeräumt noch im Stande wohl zu schreiben und scharf zu urtheilen, ja es scheint, daß diese Nachlässigkeit den Schriftstellern mehr zum Vortheil als zum Nachtheil gereiche. Indem sie den Hauptideen und geistreichen Gedanken geringere an Gehalt beysetzen, so verursachen diese, daß jene vielmehr hervorleuchten. Wären die Sterne in der Milchstraße nicht zu sehr auf einander gehäuft, so würden so viele Leute nicht zweifeln, daß es Sterne wären.

Wir haben alle von unserm Verstande die beste Meinung von der Welt. Ehe wir also bey uns selbst bekennrn, daß wir etwas nicht verstehen, so bereden wir uns lieber, daß wir es verstehen, ob wir es gleich nicht begreifen. Dieß ist die Ursache, warum auch dunkle Schriftsteller ihre Vertheidiger finden.

Die Thracier weinten, wenn ein Kind gebohren wurde, und waren lustig nnd stellten Gastereyen an, wenn jemand die Welt verließ.

Der Tod öfnet die Pforten des Ruhms und verschließt die Thüren des Neides; er löset die Banden des Gefangenen und liefert die bestimmte Arbeit des Sklaven in eines andern Hände.

Ist denn nicht am Ziele Vollendung? Nicht im Thale des Todes Wonnegesang *).

Der Nutzen eines Sieges bleibt jederzeit der Ungewisheit unterworfen, wenigstens in Ansehung künftiger Zeiten.

Alle Begebenheiten, worüber die Grosen dieser Welt Freudensbezeugungen anstellen und Glückswünsche annehmen, sind sehr ungewiß, ob sie eine wahrhaftige Freude verdienen und der Glückswünschungen werth sind?

Alle Gesellschaften müssen zuletzt ekelhaft und widerlich werden, wenn die Ehrerbietung und Hochachtung sich aus ihnen verliert. Diese, wenn sie sich auf die Liebe gründen, können unzählige Süssigkeiten mittheilen. Ihrem Gegenstande immer mehr geneigter entdecken sie beständig neue Vortheile, bemerken die Gefälligkeiten desselben, nimmt sie mit einer gewinnenden Leutseligkeit an und diese Uebereinstimmung macht die Vertraulichkeit immer angenehmer. Die größte Zärtlichkeit, die genauste Freundschaft, erhält von dieser Ehrerbietung und Hochachtung den grösten Theil ihrer Wollust, sie wiederholt die sanftesten Empfindungen und man bringt die Liebe

*) steht im Hamburg auf den Mennonisten Gottesacker auf Clara Glashof Monumente, welches ein breiter schräg gelehnter Marmorstein ist und die Inschrift hat: Da wo der Trennung Zähre nicht mehr seyn wird, erwartet Clara Glashof die Weinenden, die ihr dieß Denkmal setzten.

Liebe um ihren ersten Schmuck um ihre zärtlichste Stärke, wenn man ihr dieselbe raubt.

Wenn die Liebe von der Tugend geführt wird, so ist sie die schönste und angenehmste von allen Empfindungen; aber wenn die Verblendung, oder, was noch ärger ist, unendliche Absichten ihr Feuer entzünden, so ist sie die Strafbarste von allen Leidenschaften, die uns am mehresten entehrt.

Es geht bey den Disputiren wie bey den Armeen, wo die schwächste Parthey falsches Feuer anzündet und falschen Lärm macht, damit der Feind glauben solle, sie sey stärker und zahlreicher als sie wirklich ist.

Unter zehn Gefälligkeiten, welche heut zu Tage erzeugt werden, geschehn kaum zwey allein aus recht gutem Gemüthe oder aus Freundschaft. Und die Wahrheit zu sagen, sie werden gemeiniglich auch eben so wieder vergolten, ob dieß gleich nur eine schlechte Entschuldigung für die Undankbarkeit ist, die in der That gar keine verdient.